

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickung: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 636. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

„Todesstrahlen“ gegen Juden.

Das Adelskonsortium und die Juden von Tempelhof.

Frankfurt a. M., 3. Juli. (Eigenbericht.)

Vor dem erweiterten Schöffengericht Frankfurt a. M. rolle wieder einmal eine jener Tragikomödien ab, deren wir in den letzten Jahren so viele erlebt haben. Diesmal ist der Held des Tages der Ingenieur Albert Brühahn, der sich wegen Betruges und Unterschlagung zu verantworten hatte.

Brühahn ist von Beruf Elektromonteur und versuchte bereits vor dem Kriege, elektrische Energien drahtlos in weite Entfernungen und auf bestimmte Körper zu jagen. Im Januar 1915 kam er zum Ingenieurstab der 7. Armee und damit begann sein Weg zu blühen. Er versuchte bei seinem militärischen Kommando Propaganda für seine Erfindung zu machen. Die Auswertung soll jedoch an dem Großen Hauptquartier gescheitert sein. Was im Kriege und auf der Höhe der militärischen Macht als Nahrung galt, danach griffen die gleichen Herrschotten eifrig, als sie besetzt und erschlagen waren. Am 14. November 1918 verhandelte das Kriegsministerium wegen Ankaufs der Erfindung mit Brühahn und obwohl niemand seinen Apparat jemals gesehen hatte, wurden 26 000 Mark zum Ankauf in den Etat eingelegt. 1919 kam Brühahn mit dem Reichswehrministerium in Verbindung, mit dem er aber eines Tages die Verhandlungen abbrach, weil sich gläubige Herzen gefunden hatten, die sich für seine sogenannten Todesstrahlen interessierten. Ein schlesisches Adelskonsortium war gierig auf die Erfindung und auf das daraus zu erwartende große Geschäft. Es war der Generalleutnant Dolar von St. Ange, der frühere Platzkommandant von Breslau, der die Geschäftsführung übernahm und Leute zusammenbrachte, wie einen Fürsten von Bismarck, einen Grafen Pädler, einen Grafen Rajahn, eine Egellens von Dirsch, die zusammen mit anderen schlesischen Magnaten 60 000 Mark aufbrachten und dem Erfinder zur Verfügung stellten. Weitere 600 000 Mark sollten, wie Generalleutnant von St. Ange als Zeuge vor Gericht bezeugt, für die Fabrikation der Wundinstrumente bereitgestellt werden. Der bekannte Oberst Reinhardt gab ein Gutachten ab, in dem er die Erfindung Brühahns befürwortete. In der Universität Breslau wurde ein Vortrag Brühahns arrangiert, in dem er einigen Wissenschaftlern sein Experiment auseinandersetzte. Diese Wissenschaftler gestanden jedoch zum Schluß, sie könnten sich über die ganze Geschichte noch kein richtiges Bild machen. Trotzdem: Brühahn war Stahlhelmer und Patriot, und das galt mehr als alles Wissen und Können. Er verstand tüchtig auf die Republik und auf die Juden zu schimpfen und sagte eines Tages seinem Geschäftsführer, dem Generalleutnant von St. Ange, man könne eines Tages

alle Juden auf dem Tempelhofer Feld versammeln, ein Flugzeug werde aufsteigen und den Todesstrahler in Tätigkeit setzen. Innerhalb drei Minuten sei Berlin judentrei.

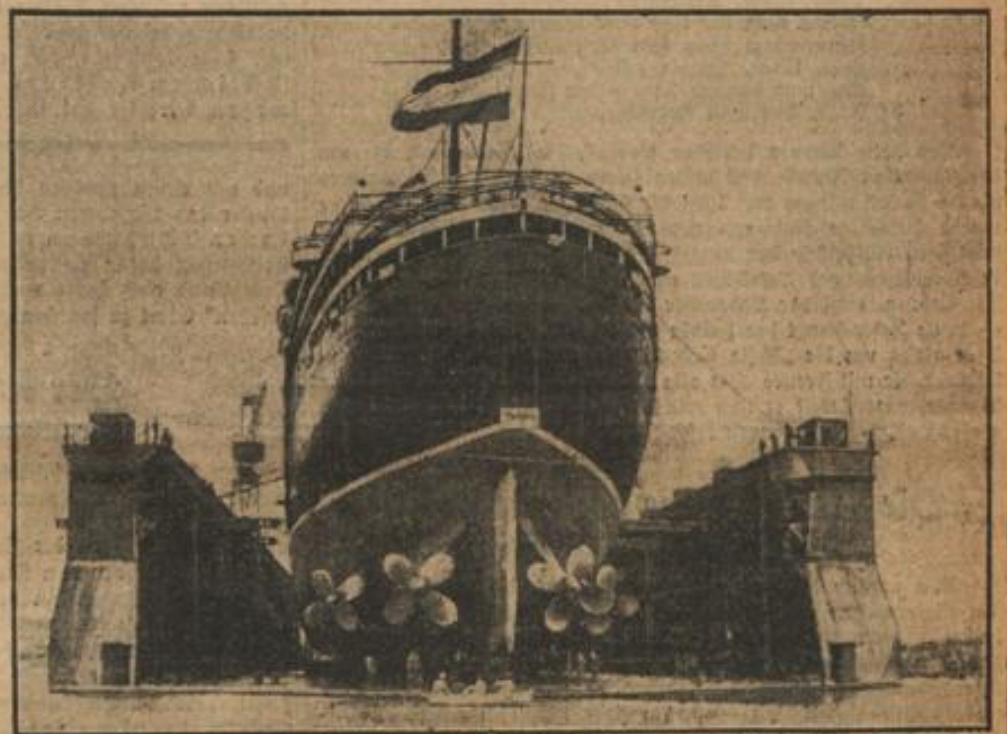
Wo gab es da noch ein Besinnen bei dem Adelskonsortium? Die Gelder wurden, wie Generalleutnant von St. Ange berichtet, vorsichtshalber an eine Frau Dr. Werner überwiesen, die dann die Summe an Brühahn auslieferte. Die Kassastrafe wählte diese indirekte Zahlweise, um in der Öffentlichkeit nicht als Geldgeber zu erscheinen. Aber die Gläubigen warteten vergebens auf den Todesstrahler, den Brühahn nicht lieferte. Er machte Ausrede auf Ausrede, bis der Geschäftsführer mißtrauisch wurde und durch eine Anfrage bei der Berliner Polizei erfuhr, daß Brühahn bereits früher wegen Betruges verurteilt worden sei. Das Adelskonsortium löste nunmehr die Gesellschaft auf. Brühahn forderte 120 000 Mark Abstandssumme und warf obendrein den adeligen Herrn hoch- und Landesverrat vor. In die Hand Brühahns fiel dann ein frankfurter Spediteur, der aus den gleichen Gründen wie die schlesischen Herren 16 000 Mark dem Hochkapler überließ. Brühahn schwindelte ihm ein Millionengeschäft vor und außerdem als Sicherheit für die geliehenen Gelder eine Berliner Wohnung mit Einrichtung im Werte von 900 000 Mark.

Mit pathetischem Schwung erklärt der Angeklagte Stahlhelmer Brühahn bei der Verlesung dieser Auslage: „Ein früherer kaiserlicher Offizier, der heute der Republik dient, ist für mich kein Ehrenmann.“

Das Gericht verurteilte Brühahn wegen mehrfachen Betruges zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wird u. a. gesagt, daß das Gericht der Ueberzeugung sei, daß der Angeklagte selbst nicht an seine Erfindungen geglaubt habe. — Der Haftbefehl wurde wegen der Höhe der Strafe nicht aufgehoben.

„Bremen“ im Dock

Der Riesenschneeldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd lagte in Southampton an, wo er in dem großen 60 000-Tonnen-Dock den unteren Anstrich erhalten soll. Unser Bild zeigt die „Bremen“ im Trocken-dock von Southampton. Die gewaltigen Ausmaße des Schiffes sind leicht zu erkennen.



In 20 Jahren schuldenfrei! Amerikas Steuerlast schon jetzt um 10 Dollar-Milliarden vermindert.

Washington, 3. Juli.

Veranlaßt durch die Ankündigung des Schatzsekretärs Mellon, das Ende Juni abgeschlossene Etatsjahr bringe einen Ueberschuß von 185 Millionen Dollar und die Staatsschuld habe um weitere 673 Millionen auf weniger als 17 Milliarden Dollar ermäßigt werden können, ergreifen sich die Blätter in Vermutungen, ob die Abtragung der öffentlichen Schuld in dem gegenwärtigen Ausmaß fortgeführt oder ob die Steuerlast ermäßigt werden werde. Bei dem gegenwärtigen Tempo würde in etwa 20 Jahren die gesamte, zum größten Teil aus dem Weltkrieg stammende Nationalsschuld, die 1919 noch 26 596 Millionen Dollar betrug, abgedeckt sein und, wie in Washington klar hervorgehoben wird, würde alsdann die Frage der Ermäßigung der Schulden der Alliierten akut werden. In anderen Blättern wird eine Verminderung der Steuern empfohlen, als Mittel, die Prosperität zu fördern, was wieder der Gesamtsteuereinnahme nicht abträglich sein würde. In Regierungskreisen wird, wie heute mitgeteilt wurde, die Angelegenheit sorgfältig geprüft. Man weist darauf hin, daß außer den im ordentlichen Haushalt vorgesehenen Ausgaben durch die Befehlsgebung der letzten Session große Sonderausgaben für die Flotte, das Armee- und Marineflüstwesen sowie für Unterstützung der Farmer erforderlich wurden, daß man ferner abwarten müsse, ob die gegenwärtige Prosperität, die zweifellos zu einem beträchtlichen Teil auf Börsengewinne zurückzuführen sei, anhalten werde, und daß daher vor Beginn der regelmäßigen Kongresssitzung keine Entscheidungen über eine etwaige Änderung der Steuerpolitik getroffen werden könnten.

Sozialisten gegen Schuldenratifikation.

Paris, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die sozialistische Kammerfraktion hat Dienstagabend eine lange, ziemlich lebhaft verlaufene Sitzung abgehalten, um ihre Stellungnahme zur Ratifizierung des interalliierten Schuldenabkommens festzulegen. Die Beratungen sollen heute fortgesetzt werden, doch scheint die Mehrheit der Fraktion gegen die Ratifizierung stimmen zu wollen. Der Grund für diese Segnerschaft der Sozialisten liegt darin, daß die Regierung Poincaré die Ratifizierung des Young-Planes von der des Schuldenabkommens wider jede Logik getrennt hat, dann aber habe sich Poincaré wie auch

Briand vor der auswärtigen Kommission der Kammer trotz wiederholter entschiedener Aufforderung des sozialistischen Abgeordneten Vincent Auriant geweigert, irgendwelche bestimmte Angaben über ihre Absichten zur Räumung des Rheinlandes zu machen.

Konferenz Anfang August.

Paris, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Der Meinungsaustausch über die Vorbereitung der internationalen Regierungskonferenz hat, wie der „Petit Parisien“ berichtet, bisher zu dem Ergebnis geführt, daß das Datum endgültig für die ersten Tage im August festgelegt wurde. Als Tagungsort dürfte, wie das offiziöse Pariser Blatt selbst zugibt, in erster Linie London in Frage kommen. Hierüber werde die Entscheidung erst in einigen Tagen fallen, da die französische Regierung sich immer noch bemühe, als Konferenzort eine Stadt in der Schweiz durchzubringen.

Paris beruhigt.

Es findet sich mit Labours Räumung ob.

Paris, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die englische Thronrede, die zum erstenmal in der Geschichte Großbritanniens von einem Arbeiterminister ausgearbeitet worden ist, findet in der Pariser Presse eine durchweg günstige Aufnahme. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß dieser günstige Eindruck hauptsächlich auf die Zurückhaltung in Ton und Inhalt dieser Rede zurückzuführen ist. Der sozialistische „Populaire“ stellt vor allem die Forderung der englischen Thronrede heraus, die die sofortige Räumung des Rheinlandes verlangt. „Für die englische Regierung ist die Räumung die erste Folge der Annahme des Young-Planes. Man kann nicht deutlicher sprechen. Wir begrüßen mit Freuden diese schwere Entscheidung, die vollkommen dem oft ausgesprochenen Wunsch der zweiten Internationale der französischen Sozialisten entspricht.“

Die übrigen französischen Blätter rühmen vor allem die Zurückhaltung und Mäßigung der englischen Programmrede. Nur die reaktionäre Presse ist nicht zufrieden, denn sie will aus der Thronrede die Drohung herausziehen, daß sich England mit Deutschland verbinden könnte, um den Versailler Vertrag zu Fall zu bringen.

10 Jahre Schwarz-Rot-Gold.

Das „alte Banner deutscher Größe“.

Heute vor zehn Jahren beschloß die Nationalversammlung in Weimar, als Farben der Republik den alten deutschen Dreifarbenschwarz-Rot-Gold einzuführen.

Seit jenem Tage ist die republikanische Flagge Gegenstand heftigster und — dümmster Beschimpfung von jenen hervortretenden Mitbürgern, die hinter dem Hakenkreuz einhertröten. In der jetzt fränkisch-bayerischen ehemaligen Herzogstadt Coburg haben die Hakenkreuzler leithin sogar die Mehrheit im Gemeinderat erobert, und diese Tatsache dürfte ein interessantes Experiment in bezug auf die hakenkreuzerische Verwaltungsfähigkeit einleiten.

Aber der Name Coburg hatte einmal schon eine andere Bedeutung. Dort amtierte in den Zeiten schlimmster Kleinstaatkerei ein Herzog Ernst, der seine Vorliebe für den Einheitsstaatsgedanken und seine Abneigung gegen das Quadezürstentum demonstrativ zu betonen pflegte. In den alten Bänden der „Kreuzzeitung“ findet man neben anderen schönen Dingen auch das folgende Gedicht verzeichnet:

Vaterlandslied!

Komponiert und dem Rürberger Sängerkreis (1861) gewidmet von Herzog Ernst von Sachsen-Coburg:

Alles Banner deutscher Größe,
Fühst du meines Ruhmes Wäpfe?
Trägt du Flore, Trifolore?
Warum schlägt der Haken,
Der einst Herrscher war,
Trauernd dich um sein Gefieder?
Lebe, siege, kämpfe wieder,
Und nach langem Traum der Nacht
Grüßt dich neue Herrscherpracht!

Kennst du nicht den Aui, den schönen,
Dich dem Ruhme zu verjähnen?
Warum starben deine Farben?
Sank dein Vaterland
Nicht durch Zwietracht Hand
In das Reich der Träume nieder?
Eintracht, Eintracht schaffe wieder,
Und nach langem Traum der Nacht
Grüßt dich neue Herrscherpracht!

Fühst du nicht mit selbem Laufschien
Bei dem Worte schon entrasteten
Deine Flore, Trifolore?
Breitet nicht der Haken über unsrer Schar
Neuerjüngt schon sein Gefieder?
Lebe, siege, kämpfe wieder,
Und nach langem Traum der Nacht
Grüßt dich neue Herrscherpracht!

Das „alte Banner deutscher Größe“, die „Trifolore“, die um der staatlichen Zerrissenheit willen Flore trug, war nichts anderes als die Rebellenflagge von 1848, die schwarzrotgoldene Fahne. Sie wurde durch die Nationalversammlung erblich zum Symbol der staatlichen Einheit in der Republik gemacht, nachdem sie bis dahin in kümmerlich und Dankselbst geborgen worden mußte.

Coburg, einst der Bodpreis der schwarzrotgoldenen Trifolore — heute Zufluchtsort der Feinde der Republik und ihrer Symbole. Aber rings um die „Feste Coburg“ das Millionenheer der Republikaner, die mit Freude „das alte Banner deutscher Größe“ als ihr Banner tragen, weil es ihm erst den Staat, in dem sie leben, auch als ihren Staat erkennen läßt.

„Die Goldkiste des Unternehmers“.

Und deutsch-nationale Dummheit.

Wie amtlich bekannstgegeben wurde, hat die Reichsregierung den Antrag der Reichsbahn N.-O. auf Tarifserhöhungen abgelehnt. Von weiten Kreisen der Bevölkerung wird diese Ablehnung aufrichtig begrüßt. Denn wenn eine neue Erhöhung der Eisenbahntarife vorgenommen worden wäre, dann wären Wirtschaft und Publikum finanziell wiederum stark belastet worden.

Der Reichspresse wäre es allerdings angenehmer gewesen, wenn man den Eisenbahnarbeitern keine besseren Löhne bewilligt hätte und alles, was jetzt aus dem Young-Plan zur Entlastung der Eisenbahn dienen soll, der Reichsbahn-Aktiengesellschaft allein zugute gekommen wäre.

In dem „Presselebens für nationale Zeitungen“ lesen wir dazu die folgende ungläubliche Betrachtung:

„Die Vorstellung, daß im Kontor eines jeden Unternehmers eine große Kiste steht, die bis zum Rande mit Gold gefüllt ist, mag gewerkschaftspolitisch oder sozialistisch sein, den Tatsachen entspricht sie nicht.“

Ob das nun naiv oder schlimm? Selbstverständlich weiß auch der deutsch-nationale Journalist, der den Unsinn zusammenschreibt, daß selbst der letzte Gewerkschaftsfunktionär davon überzeugt ist, daß der Unternehmer von heute keine Goldkiste in seinem Kontor zu stehen hat. Aber jeder Gewerkschaftsfunktionär weiß auch, daß für entsprechende Arbeit ein entsprechender Lohn gezahlt werden muß. Hugenberg sollte aufpassen, daß in seinem Rufen nicht allzuviel Dummheit veröffentlicht wird.

„Der Vergleich schreckt.“

Die Reichspresse über die englische Thronrede.

In der Reichspresse liest man die verschiedensten Kommentare über die Thronrede, die gestern in London verkündet wurde. Bezeichnend ist, daß die Reichspresse, die sonst nicht Hohn genug dafür hat, wenn in Deutschland eine Regierung gebildet wird, an der Arbeiter beteiligt sind, nicht laut genug die Würde preisen kann, mit der die englische Arbeiterregierung an die Öffentlichkeit getreten ist. So lesen wir in einer deutsch-nationalen Parteiliteratur:

„Die ruhige Würde dieser Vorgänge schreckt von einem Vergleich mit der Entstehungsgeschichte deutscher Regierungen ab, und wenn nun mit der Thronrede des englischen Königs der Bau der neuen englischen Regierung vollendet ist, so können wir nur feststellen, daß es leider gar keine Parallelen in Deutschland gibt.“

Überdies: der Vergleich schreckt! Man sehe sich nur die Rede Baldwin an, des Führers der konservativen Opposition; dann ist man erstaunt, mit welcher Sachlichkeit auch die Gegner der Arbeiterregierung in England sprechen und handeln. In Deutschland aber pflegt Westarp im Auftrage Hugenbergs für die „deutsch-nationale Opposition“ gegen Reichskanzler und Außenminister aufzutreten. Welch ein Unterschied! Die nationale Opposition in Deutschland kennt kein „Fair play“ — sie kennt nur Hege. Der Vergleich schreckt, denn er muß zugunsten der nationalen Opposition in Deutschland ausfallen.

Wenn die Reichspresse heute mit großer Selbstgefälligkeit

Fälschungen über Fälschungen.

Der Reichskommissar im Drloff-Prozeß.

Der logische Ablauf des Dokumentenfälscherprozesses wurde heute morgen auf kurze Zeit unterbrochen. Einige Zeugen, die über den Hauptbelastungszeugen in diesem Prozesse, Sievert, ausfragen sollen, müssen verzeihen. Die Verteidigung beantragt deshalb, sie unverzüglich zu vernehmen. Sie sollen u. a. bekunden, daß Sievert gefälschte Dokumente, die General v. Lampe der Spionage zugunsten Frankreichs beizubringen, in Umlauf gebracht habe; daß er ferner ein gefälschtes Dokument, das den Stempel der GPU getragen, und auf dem die Bestellung des Herrn Gumanzki als Sowjetresidenten nach Italien hervorgehen sollte, zum Kauf angeboten habe; daß er schließlich den diplomatischen Sowjetkurier habe veranlassen wollen, unter Mithilfe der ihm anvertrauten Brillanten zu fliehen.

Weiteres Vorgehen der Verteidigung gilt dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker. Es wird beantragt, noch vor dessen Vernehmung über seine Persönlichkeit Zeugen zu hören. Er habe, sagt die Verteidigung, als Verbindungsmann der GPU Fälschungen selbst provoziert, um sie den Gegnern in die Schuhe zu schieben. Er sei als Leutnant der GPU tätig gewesen, habe am 1. Februar den Eindruck bei sich selbst fingiert, bereits am 2. Februar gegen die Angeklagten bei der Polizei Anzeige erstattet und hinterher erst die Verhandlungen gepflogen, die zu diesem Prozesse geführt haben. Es mag dahingestellt bleiben, was an all diesen Behauptungen der Verteidigung richtig ist, soviel steht jedoch fest: Herr Knickerbocker hat augenblicklich als Korrespondent der „New York Evening Post“ nichts mehr mit der Hearst-Presse zu tun, deren Berichterstatter er zur Zeit des röhlichen Amerikafluges in Sowjetrußland gewesen ist.

Der Filmgeneral als Zeuge.

Auf Veranlassung der Verteidigung wird nun General v. Lampe vernommen. Er gehörte früher der Denikin- und Wrangel-Armee an, zählt erst 43 Jahre — wann mag er also zum General befördert worden sein? — ist als journalistischer Mitarbeiter monarchistischer russischer Blätter tätig und filmt augenblicklich in Neubabelsberg bei der Ufa. Drloff kennt er von Südrußland her und kann bestätigen, daß er bei den Bolschewisten tatsächlich im Auftrage der Weißgardisten tätig gewesen ist. Er hat Drloff während der letzten fünf Jahre in

Berlin mehrfach gesehen und ihm auch kleine Darlehen zuteil werden lassen. Der Zeuge kennt auch den Angeklagten Pawlunowski. Im Jahre 1925 hat er sich an ihn mit der Bitte gewandt, ihn in Emigrantentreisen zu rehabilitieren und ihm eine Anstellung bei Wrangel zu verschaffen, seine frühere Tätigkeit bei der GPU, reue ihn. Als der Zeuge Pawlunowski ersuchte, Beweise für seine Aufrichtigkeit zu geben, brachte er ihm eine Liste mit Namen, die auch sonst jedem Emigranten bekannt waren. Der Zeuge hatte von Pawlunowski den Eindruck einer nicht ganz einwandfreien Persönlichkeit und kann nicht sagen, ob er wirklich im Auftrage der Antibolschewisten in der Tscheka gearbeitet hat.

Sievert hat der Zeuge gelegentlich eines Besuchs kennen gelernt. Sievert bot ihm ein Schema der Komintern-tätigkeit im Auslande an. Er zeigte ihm auch verschiedene Dokumente und nannte verschiedene Städte in Ungarn, die auf die Tätigkeit der Komintern Bezug hatten. Der Zeuge stellte aber in der ungarischen Gesandtschaft fest, daß solche Städte überhaupt nicht existieren. Der Zeuge kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob Sievert selbst gewußt habe, daß das Schema gefälscht sei. — Interessanter ist der Fall, der sich auf das Jahr 1925 bezieht. In etwa 40 deutschen Rechtsblättern erschienen Artikel des deutsch-nationalen Landtagsabgeordneten Hentel, in denen der Zeuge und seine Freunde der Spionage zugunsten der Entente bezichtigt wurden. Die Verdächtigungen gründeten sich auf Briefe, die General v. Lampe angeblich von dem früheren Leiter des Wrangelischen Generalstabs aus Paris erhalten haben sollte. Das ihm von dem Zeugen angebotene Schiedsgericht lehnte Hentel ab; es verwies ihn auf das ordentliche Gericht; später berief er sich aber auf seine Immunität als Landtagsabgeordneter. Da erklarte der Zeuge beim Reichsgericht gegen sich selbst Strafanzeige wegen Spionage. Der fünfte Strafsenat des Reichsgerichts stellte ihm jedoch am 13. April 1926 einen Beschluss zu, aus dem hervorging, daß die Briefe, auf die sich jene Artikel beriefen, gefälscht seien. Es wurde anfangs behauptet, sie wären aus der Wohnung des Zeugen gestohlen worden; es ergab sich jedoch, daß sie in der Wohnung eines Barons geschrieben und durch die Vermittlung Sieverts dem Reichskommissar für öffentliche Ordnung zur Verfügung gestellt worden waren. Sievert hätte aber als früherer Offizier schon aus der schlechten russischen Sprache erkennen müssen, daß die Briefe nicht von einem russischen General stammen konnten. Drloff hat dem Zeugen erzählt, daß Sievert es gewesen sei, der das Material dem Landtagsabgeordneten Hentel zur Verfügung gestellt habe.

Starker Ferienreiseverkehr.

Gestern 45 Vor- und Nachzüge, 15 Feriensonderzüge.

Gestern nachmittag war der Andrang auf den Berliner Bahnhöfen sehr stark. Da die planmäßigen Züge, wie nicht anders zu erwarten war, nicht ausreichten, um die Massen der Ferienteilnehmer aufzunehmen, wurden zahlreiche Vor- und Nachzüge in Betrieb gestellt.

Der Verkehr konnte völlig reibungslos und ohne Verspätungen durchgeführt werden. Insgesamt mußten zu den Hauptzügen 45 Vor- und Nachzüge eingesetzt werden. Außerdem haben im Laufe des gestrigen Tages 15 Feriensonderzüge Berlin verlassen. Am stärksten war der Verkehr auf dem Stettiner Bahnhof. Hier wurden 11 Vor- bzw. Nachzüge in Betrieb gestellt. Vom Anhalter Bahnhof fuhren 8, von der Stadtbahn in Richtung Osten 10, in Richtung Westen 5, vom Potsdamer Bahnhof 3, vom Görlitzer Bahnhof 5 und vom Lehrter Bahnhof 3 Vor- und Nachzüge. Die Besetzung der Züge betrug 80 bis 90 Proz., die der Feriensonderzüge 100 Proz.

Ein Großschwindler aus Aegypten.

In Berlin W. wurde er endlich festgenommen.

Gestern abend konnte von der Kriminalpolizei ein seit längerer Zeit gesuchter Wechselräuber und Hochstapler, der Aegyptier Ali Ben Helou, in der Joachimsthaler Straße im Berliner Westen verhaftet werden. Der Betrüger wird gleichzeitig seit Monaten von den Kriminalbehörden verschiedener Länder gesucht.

Helou hat Berliner Kaufleute um große Summen gebracht, die nach einer vorläufigen Schätzung annähernd eine Million Mark betragen sollen. Ein Bankhaus in der Potsdamer Straße wurde von dem Hochstapler so geschickt getäuscht, daß es über ihn stets gute Auskünfte gab. Er gab Wechsel in Zahlung, die anstandslos für gelieferte Waren aller Gattungen angenommen wurden, weil das betreffende Bankhaus den Lieferanten mittelte, daß der Aegyptier ein außergewöhnlich großes Guthaben in amerikanischen Dollars unterhalte. Als die Wechsel am Verfallstage aber trotzdem zu Protest gingen, wurde Anzeige erstattet. Die Berliner Kriminalpolizei erkannte auf Grund der Personalbeschreibung der Geschädigten sofort, daß es sich bei dem Aegyptier um einen internationalen Verbrecher handele, auf den seit langer Zeit gefahndet wird.

Der festgenommene Wechselräuber wurde heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er gibt ohne weiteres zu, die beiden Wechsel über 110 000 Dollar gefälscht zu haben. In Leipzig fand ihm zwei Betrugsversuche mißglückt. In Berlin hatte er u. a. einen Schneidermeister um 735 M. für Anzüge geprellt und sich außerdem ein teures Auto gekauft, das er sofort durch Weiterverkauf zu Geld machte.

Stahlhelm-Bandalismus.

Gestern abend drangen Stahlhelmer in das Restaurant von Sandow in der Flensburger Straße ein und verprügelten die Bilder, die das Reichsbanner angebracht hatte, von der Wand zu reißen und zu demolieren. Dem energischen Eingreifen des Wirts und eines Arbeiters gelang es, die Burchen daran zu hindern. Das Ueberfallauto wurde gerufen, und zwei der Burchen wurden zwangsgestellt. Einer von den Verhafteten hatte bei dem Versuch, vor Eintreffen der Polizei zu entfliehen, dem Arbeiter mit einem Totschläger einige Schläge über den Kopf versetzt. Dieser Ueberfall war planmäßig organisiert, denn vor dem Lokal stand noch eine Gruppe, die, als die Polizei kam, tapfer ausritt. Die neueste Taktik der Stahlhelmer wird die „Sympathien“ der Berliner für diese Prügelhelden gewiß nur noch erhöhen.

Der Prozeß Ali beginnt am 23. Juli. Verteidiger ist der Sozialdemokrat Liebermann.

und mit einem gewissen Respekt verzeichnet, daß der neue Vizekanzler des königlichen Hauses in England ein ehemaliger Londoner Schutzmänn ist, so muß in jedem Republikaner bittere Erinnerung daran auftauchen, wie die nationale Opposition in Deutschland auch heute noch z. B. von dem „ehemaligen Sattlergefelken“ Ebert zu sprechen pflegt.

Der Kirchenvertrag.

Weiterberatung im Ausschuß.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtages wurde heute die Aussprache über den Kirchenvertrag fortgesetzt.

Nachdem gestern der Interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien über die Frage verhandelt hatte, wie den evangelischen Kirchen am besten eine Garantie über gleichwertige Verträge gegeben werden könne, wurde die Besprechung heute Vormittag mit einer Fühlungsnahme mit der Wirtschaftspartei fortgesetzt. Der bekannte demokratische Antrag, der die Staatsregierung ersuchte, „atsobald Verhandlungen zur Erzielung von gleichwertigen Verträgen“ mit den evangelischen Kirchen anzubahnen, ist in einigen Punkten geändert worden. So hat man aus „ausreichende Dotationen“, die den evangelischen Kirchen gewährt werden sollten, das „ausreichend“ herausgestrichen und auch sonst eine Formulierung gesucht, die die Zustimmung der Wirtschaftspartei für sich haben könnte. Außerdem wird die Regierung nochmals bindend ihre Bereitschaft zu Verhandlungen mit der evangelischen Kirche erklären, so daß auch dieser Wunsch der Vertreter der evangelischen Interessen erfüllt würde. Man glaubt in parlamentarischen Kreisen, daß hiermit eine Mehrheit für den Vertrag gesichert sei, die sich aus den Regierungsparteien und der Wirtschaftspartei zusammensetzt.

In der fortgesetzten Aussprache führte Abg. Dr. Clineborn (Z.) aus, die katholische Kirche lege keinen Wert darauf, in derartigen Verträgen etwa besonders viel herauszuschlagen; sie wolle vielmehr nur mit den einzelnen Bistümern in Frieden leben und sich dabei den Verhältnissen eines jeden Landes anpassen. Er ging dann auf die Frage der evangelischen Kirchen ein und beschäftigte sich im besonderen mit dem Gesetz über die einstweilige Regelung der Kosten für die Verwaltungsbehörden der evangelischen Landeskirchen von 1924. Dabei nahm er besonders auf die Bestimmung Bezug, wonach das Staatsministerium ermächtigt wird, mit den evangelischen Landeskirchen Vereinbarungen abzuschließen über ein den Staatsbehörden einzuräumendes Recht, gegen die Berufung der Vorstehenden der Kirchenverwaltungsbehörden Bedenken geltend zu machen. Aus der Tatsache, daß die Kirche hier dem Staat ein Recht einräumte, folgerte er, daß die evangelische Kirche frei von Staatsbindungen ist, freier als die katholische Kirche es bisher war. Scharf polemisierte er in diesem Zusammenhang gegen die von den Deutschnationalen gegen die Regierung erhobenen Vorwürfe und wandte sich auch entschieden gegen die Ausführungen des Abg. Dr. Kriege (D. Sp.), aus denen der alte kulturkämpferische Geist gesprochen habe.

Riesenbrand bei San Francisco.

90 Häuser vernichtet, 41 Menschen vermisst.

Nach einem Funkpruch aus San Francisco ist in Mill Valley in der Nähe der Stadt ein Brand ausgebrochen, der sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ausbreitete. 90 Häuser sind den Flammen bereits zum Opfer gefallen. Das Feuer dehnt sich immer weiter aus und man befürchtet, daß der Ort, der ein Sitz amerikanischer Millionäre ist, völlig vernichtet werden wird. 41 Personen werden vermisst.

Neben zahlreichen Feuerwehren und Truppen beteiligten sich auch die Besatzungen amerikanischer Kriegsschiffe an der Bekämpfung des Riesenbrandes.

„Kleinbürger“ in Wien.

Wie die Sowjets den Arbeiter-Jugendtag begrüßen.

Am 18. August wird in Moskau ein allrussisches Pioniertreffen stattfinden. 6600 Delegierte aus allen Teilen des Sowjetstaates werden daran teilnehmen. Die Aufgabe des Treffens besteht darin, zu zeigen, wie die Kinder der UdSSR am Aufbau des Sozialismus teilnehmen, wie sie mit den Werktätigen gegen den Klassenfeind kämpfen. Mit diesen Sätzen beginnt ein vier Spalten langer Artikel in der „Prawda“ vom 9. Juni. Wir lassen einige charakteristische Abschnitte aus diesem Artikel folgen. „August wird der Kindermonat in Europa sein. Im August werden in verschiedenen Städten Europas mit Kindern vollgestopfte Züge ankommen. Ein solches Massentreffen der Kinder hat Europa lange nicht gesehen, wohl von der Zeit der Kreuzzüge an.“ Im August werden fast gleichzeitig Treffen von drei Kinderorganisationen (?) stattfinden: der Pfadfinder in England, der sozialdemokratischen Kinderzirkel in Wien (wir denken im Juli) und der jungen Pioniere in Moskau.

In Arrow bei Liverpool veranstaltet die imperialistische Bourgeoisie eine internationale Heerschau ihrer Kinder. Mehr als

Geteilte Last . . .

. . . ist doppelte Last!



Wie die Deutsche Volkspartei sich die Verminderung der Reparationslasten in ihrer Auswirkung auf Unternehmer und Arbeiter denkt!

die Hälfte stellen die englischen Pfadfinder, Delegierte werden fast alle kapitalistischen Staaten entsenden. Man hofft, bis 30 000 Kinder zusammenzutreffen.

In Wien werden sich die Kinder der Kleinbourgeoisie versammeln. Das Treffen ist dem Namen nach international. In Wirklichkeit werden Delegierte nur aus Deutschland, Schweden und Dänemark erwartet. Der Brund wird fehlen: Desterreich ist ein verarmtes Land. Die sozialdemokratischen Kinderchen schauen nicht ohne Neid zu den reichen Pfadfindern hinüber. Sie würden gern hingehen, aber die Väter erlauben aus Anstand nicht, und aus England ruft man auch nicht. Würde man rufen, so würden die sozialdemokratischen Väterchen auch nicht widersprechen. Aber sich aufdrängen ist unangenehm.

„Das Treffen der sozialdemokratischen Kinder“ — schreibt die „Prawda“ — „unterscheidet sich wenig vom „Schomborg“ (Pfadfindertreffen). Es ist allerdings eine pazifistische Färbung da. Einige Zirkel probieren mit radikalen Phrasen. Hier wird unter dem Zeichen der Entpolitisierung die Vereidigung der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft gepredigt. Die Kinder der sozialdemokratischen Eltern sollen sich nicht um Politik kümmern. Das ist „nichts für Kinder“. Aber in der Tat, überall dort, wo Pionierorganisationen bestehen, führen diese pazifistischen Kinder einen Kampf gegen sie.“

Recht eigenartig. Die „Prawda“ hält es für nötig, das Treffen einiger sozialistischer Kinderzirkel in Wien zu erwähnen, wenn in Moskau, im einzigen Arbeiterlande der Welt, ganze 6600 Pioniere vor Stalin vorbeimarschieren werden. Die Sozialistische Jugend-Internationale ist für sie ein Häuflein von Kindern von kleinstädtlichen sozialdemokratischen Eltern, von Jugend — keine Rede. Oder weiß die „Prawda“ nicht, daß es sich um einen Jugendtag der sozialistischen Arbeiterjugend handelt? Sie weiß es wohl, sie kennt unsere Stärke, sie denkt aber mit einigen Worten des Spottes und der Verachtung unsere Bedeutung verkleinern zu können. Selbsttäuschung!

Wir werden zeigen, wie junge Sozialisten, wie Proletarierjugend aus ganz Europa — freilich mit der Ausnahme des einzigen Arbeiterstaates, wo völlige Geistesfreiheit herrscht — in Wien aufmarschieren werden. Es werden freilich nicht 6600 sein, wie in Moskau; es werden fünfmal soviel, wenn nicht mehr Proletarierburschen und -mädels im roten Wien demonstrieren, im roten Wien, das mehr sozialdemokratische Mitglieder zählt als die ganze kommunistische Internationale in Westeuropa!

Jugendhöre auf Reisen.

Die Jugendhöre der Volkshöre Spandau, Hermsdorf und Staaken, unter der bewährten Leitung des Chorleiters Reich-Harmsdorf, machen 120 an der Zahl, alljährlich eine Ferienreise. Die diesjährige Reise geht nach Schlesien — Węgry, Breslau, Oberlangensielau, Kunzendorf-Karode, Waldenburg, Hirschberg und Görlitz — in der Zeit vom 5. bis 19. Juli. Eine solche Reise kann nur durchgeführt werden bei Opfersinn und Solidarität. Die Genossen und Gesangsleute von Schlesien helfen den Kindern unentgeltlich Quartier und Verpflegung zur Verfügung.

Film, Theater und Musik.

„Der Mann mit der Kamera.“

Marmor-Hans.

Eine sachliche Filmreportage ohne Handlung und Darsteller. Die Menschen von Moskau und Riew werden zu Akteuren dieser Vorgänge. Keine Legierungsfälschung stört den Ablauf des Geschehens. „Alles schon dagewesen“, sagt der weise Ben Akiba und so ist auch dieser Film schon dagewesen oder hat wenigstens einen Vorläufer in Ruttmanns „Berlin, Symphonie einer Großstadt“.

Grundlegende Unterschiede sind vorhanden, die vielleicht in den verschiedenen Lebensstempel der einzelnen Städte begründet sind. Der Ruttmann-Film lief schneller ab, hatte jagenden Atem, während man hier sehr gemächlich einkehrt und erst am Schluß ein sazintierendes Tempo erreicht, das aber eher spielerisch inheniert als notwendig bedingt erscheint. Der Regisseur Werthoff gibt keinen genauen Tagesdurchschnitt im Sinne von Ruttmann, sondern er mengt die verschiedenen Elemente ganz willkürlich zusammen. Der deutsche Film verjagte einen völlig objektiven Durchschnitt durch einen Berliner Tag zu legen, er schaltete den Operateur aus dem Bilde aus. Der Zuschauer sollte in der Illusion des vorbeiziehenden Lebens gefangen werden, er sollte direkt den Begriff der Kinematographie vergessen.

Die Russen dagegen betonen hauptsächlich den Mann, der die Kamera bedient. Sie zeigen ihn fast auf jedem Bildstreifen. Der Mann mit der Kamera erscheint nicht nur als sachlicher Beobachter und Berichterstatter, sondern auch als wichtiger Jongleur mit den Erscheinungen. Er setzt Akzente durch Zeitlupenaufnahmen, die einen ersten Vorgang plötzlich ins Hellere obliegen, die gewissermaßen die Rehrseite der Medaille offenbaren. Der Mann mit der Kamera macht absichtlich Wihe, um eine Gleichförmigkeit zu verhindern, und um gleichzeitig die Vorgänge künstlerisch zu steigern.

Es ist selbstverständlich, daß dieser russische Film in technischer Beziehung ein ganz außerordentlich hohes Niveau aufweist. Der Operateur und im weiteren Abstand der Regisseur, sind die einzigen Künstler, die mit der Wirklichkeit ebenso virtuos spielen wie sonst mit irgendeinem belanglosen Vorgang aus dem Reiche verfilmter Liebe. Ruttmann war der ernste Beobachter, hier zeigen sich hingegen Anfänge zu einer überlegenen Ironie. Zwei Möglichkeiten ergibt die sogenannte Filmreportage, die zu einem Großfilm ausgedehnt wird. Sachliche Berichterstattung oder Demaskierung des reichlich bekannten und beliebten Lebensernstes. Werthoff scheint sich für die reizvollere Seite zu entscheiden.

Eins aber erkennt man auch aus diesem Russenfilm, das Leben scheint sich in dem geheiligten Sowjetrußland vielleicht etwas langsamer, aber sicherlich nicht leichter oder unterhaltender abzuspielen, als in Westeuropa. Filmreportage ist ein Beitrag zu der Erkenntnis, daß überall nur mit Wasser gelocht wird. Eine Erkenntnis, die romantisch veranlagte Gemüter unbedingt tranken kann. F. S.

„Sündig und süß.“

Titania-Palast.

Dieser Film ist ein Schloger, wenn er auch den Schlagertitel eigentlich zu Unrecht trägt.

Wie oft schon hat man im Film die Pariser Bildhauer und Waler mit ihren Modellen gesehen! Wie oft hat man schon im Film erlebt, daß ein braves Mädel einen reichen Mann bekommt. Trotzdem ist man nicht böse, daß man allen allen Bekannten noch einmal begognet. Carl Lamac führt nämlich eine Regie, die für viele seiner Berufskollegen direkt zum Vorwurf wird. Wie gerne liefern doch sonst die Herren Filmregisseure infolge eigener Gedankenarmut oder aus Bequemlichkeitsgründen eine Schablonenarbeit. Carl Lamac aber strotzt von Einfällen und versteht sie stets richtig zu verwerten. Für jeden Darsteller ersinnt er irgendeine Kleinigkeit, die besonders gut zu ihm paßt. Er arbeitet die Einzelheit aufs genaueste aus, weiß aber ebenfogut ganz großzügig durch Massenjungen zu wirken. Er ist übermäßig frohlockig und hat das Glück, alle Zuschauer in heiterste Stimmung zu versetzen.

Bei diesem löblichen Tun ist die geleitete Army Ondra seine beste Helferin. Sie ist leß, kokett, sentimental und bleibt dabei stets ein liebenswertes junges Geschöpf. André Roanne ist für uns eine Reuerscheinung. Er gefällt als eleganter junger Mann mit filmgeeignetem Gesicht. Um diese beiden Hauptdarsteller gruppieren sich der lustige, gemüthliche Leddy Bill, die Patentkroket Julius Falkenstein, Hans Juntermann und Hermann Bicha sowie Eugen Kay, Adolphe Engers, Paul Morgan und Paul Rehtopf. Leo Heller photographiert aus sicherem Können und Schönheitsgefühl heraus. Er bereitet dem Publikum manche Sonderfreude. Der Film wurde bei der Premiere mit stärkstem Beifall aufgenommen. e. b.

Lachen im Komödienhaus.

Anne Nichols und Adele Mathews: „Hochzeitsreise“.

Anne Nichols hat es mit der Hochzeit. Das erstmal lachte das Publikum im Berliner Theater über ihren Schwank „Dreimal Hochzeit“ und jetzt lacht es im Komödienhaus über ihre „Hochzeitsreise“. In diesem Stück, das aus der Verfasserin aus Amerika herüberfliegt, merkt man schon besser, worauf es ihr (und ihrer Mitarbeiterin Adele Mathews) ankommt. Die Grundidee ist äußerst mager: weil zwei Passagiere eines Ozeandampfers denselben Namen tragen, gibt es allerhand Mißverständnisse. Eine Verlobung liegt auf und eine andere spinnt sich an. So kommt es, daß ein junges Mädchen in ihrer Kabine beim Aufwachen einen wildfremden jungen Mann vorfindet. Standal, Klamaut und schließlich happy end. Die Handlung ist äußerst unwahrscheinlich, aber zum Quittschen komisch. Vor lauter Wit kommt man nicht zum Nachdenken. Und das hat die Verfasserin gemollt. Sie kann auch famos beobachten. Das alte Ehepaar und ein junges in den Flitterwochen sind glänzend gezeichnete Typen. Uebrigens verfügt Anne Nichols über eine seltene und originelle Kunst. Ihr Schwank besteht eigentlich aus einer Reihe sich überlagernder Einfälle, die sie scheinbar aus dem Handgelenk schüttelt. Sie machen sich so natürlich, als ob es aus dem Augensidat geborene Extempores der Darsteller sind.

Den unzweifelhaften Serienerfolg besiegelt Georg Alexander. Die Schwippszene, die er gleich am Anfang hintegt, ist das Ulltigste, das wir seit langem auf einer Berliner Bühne gesehen haben. Unter Ritter Schwannetes Regie wird ein tolles, wirbliches Tempo auch von den übrigen Darstellern angeblasen, von denen die lustigsten neben Alexander Felly Bressart, Irene Ambros, Via Eibenschuh, Chorlotte Ander und Rudolf Klippe sind.

Ernst Degner.

Tonkünstlerfest in Duisburg.

Deutsche Opernwocde.

Duisburg, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Das 59. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins ist gestern mit einer Opernaufführung im Duisburger Stadttheater eröffnet worden. Zur Aufführung gelangte „Die Traerinnen“, Tragödie für Musik in drei Akten von Emil Peeters. Der gewiß begabte, ernst wollende Komponist, der seiner Arbeit das Drama des Euripides in der Bearbeitung von Franz Werfel zugrunde gelegt hat, gelangt zwischen Straußschen Einflüssen („Elektra“) und Strawinski-Vorläufen („Oedipus Rex“) zu keinem eigenen Stil zu durchaus zwingender Wirkung. Die Aufführung, die erste in einem auf sechs Abende berechneten modernen Opernzyklus, zeigt das Gefomtniveau des Duisburger Theaters auf außerordentlicher Höhe.

Nach der Oper fand im „Duisburger Hof“ ein Empfang der Festteilnehmer durch die Stadt Duisburg statt. Oberbürgermeister Dr. Jarres begrüßte in einer längeren Ansprache die Gäste und sprach seine Gemugnung darüber aus, daß für die diesjährige Tagung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins die Stadt Duisburg erwählt worden sei. Zum Schluß fand er Worte warmer Zustimmung für die Künstler des Operntheaters, durch deren intensives Zusammenwirken diese Veranstaltung nur möglich werden konnte. In seiner Erwiderung wies der erste Vorsitzende des Vereins, Professor von Haussegger, zugleich mit dem Dank des Vereins für die Aufnahme, die er in dieser Stadt gefunden, darauf hin, daß die Veranstaltung der Durchführung dieser deutschen Opernwocde, die nicht weniger als neun moderne musikalisch-dramatische Werke zeigen soll, nicht nur in der mehr als 50jährigen Geschichte des Vereins, sondern auch im deutschen Theaterleben als Leistung ohne Vorbild dastekt. Es wird darüber noch mehr zu sagen sein. K. P.

Die Flucht vor dem Tonfilm.

Aus Hollywood kommt die Nachricht, daß sich nicht weniger als sechs der größten Filmstars vom Film vollkommen zurückziehen wollen. Chaplin erklärte, nach seinem letzten Film „Die Lichter der Stadt“ überhaupt nicht mehr filmen zu wollen und hat das Millionenangebot einer großen amerikanischen Firma, die ihn für den Tonfilm verpflichten wollte, abgelehnt. Douglas Fairbanks und Mary Pickford beabsichtigen, nur noch einen großen Film zu drehen der zugleich ihr Abschiedsfilim sein soll. Tom Mix hat einen Kontrakt mit einem Zirkus abgeschlossen und auch Norma Talmadge und Lon Chaney sind filmmüde. Kehliche Gerüchte hört man auch von Harold Lloyd und John Barrymore. Selbstverständlich ist der Grund dieser Filmüdigkeit in dem Anwachsen des Tonfilms zu sehen, der ein vollständig anderes Schauspielmaterial als bisher benötigt. Es wäre auch undenkbar, die Filme Chaplins oder Buster Keats sich als Sprechfilme vorzustellen, denn der Hauptreiz, die Beschränkung auf den rein mimischen Ausdruck, ginge dadurch verloren.

Piscator wieder in seinem alten Theater.

Da die Besitzverhältnisse in der Komischen Oper immer noch ungeklärt sind und Klarheit vorläufig nicht zu erwarten ist, hat sich Erwin Piscator, der die Komische Oper für die nächste Spielzeit übernehmen sollte, veranlaßt gesehen, wegen der Uebernahme eines anderen Berliner Theaters zu verhandeln. Da erst die Zwangsversteigerung der Komischen Oper, die Ende dieser Woche stattfindet, die Besitzverhältnisse klären könnte, es dabei aber immer noch fraglich bleibt, ob der neue Besitzer den mit dem früheren Eigentümer geschlossenen Vertrag Piscators anerkennt haben würde, andererseits die Proben für die Eröffnungsvorstellung (Wehrings „Kaufmann von Berlin“) nicht mehr aufschiebbar waren, hat Erwin Piscator das Theater am Kollendorfsplatz gepachtet. So kehrt, nachdem die feinerzeit entstandenen Mißbelästigungen zwischen Hauseigentümer und Piscator beigelegt sind, Piscator in das Haus zurück, in welchem er als Theaterdirektor begonnen hat.

Das Studio der Berliner Volksbühne.

Wie aus dem jetzt veröffentlichten Programm der Berliner Volksbühne für die Spielzeit 1929/1930 hervorgeht, wird die Berliner Volksbühne auch einige Studioaufführungen im Theater am Bülowplatz veranstalten, für die mehrere Sonntagvormittage freigegeben worden sind. Die Aufführungen sollen unter Leitung von Karl Heinz Martin mit interessanten Stücken jüngster Dichter vertraut machen.

Gegen die Theatersubventionen.

Auf dem Rädchen-Tag in Heilbronn, mit dem die Heilbronner Festspielwocde eingeleitet wurde, gestaltete der Präsident der Preussischen Dichterkademie, Walter von Wolz, seine Ansprache zu einer Anklagerede gegen die deutschen Bühnenleiter. Er erklärte, daß der dramatischen Kunst weit besser gedient sei, wenn die Subvention vieler Bühnen in Wegfall käme. Es sei besser, solche Bühnen in Deutschland zuzusperrn, die von Unfähigen geleitet werden. Es dürfe in der Weise nicht mehr weitergehen, daß Geld oder politische Macht die Schaubühne als untauteren Bortenraum benütigen.

Museum auf Abbruch.

Das Schinkel-Rauch-Museum in Berlin, an der Hardenbergstraße neben den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, wird zurzeit abgebrochen. Die Kunstwerke der Alt-Berliner Schule, die dort vereinigt waren und an dieser Stelle niemals der Öffentlichkeit gezeigt worden sind, kamen in die Nationalgalerie, und die Epigonen begannen ihre Arbeit. Demnächst wird hier mit dem Neubau für die Zwecke der benachbarten Technischen Hochschule begonnen werden.

Musikpreis des sozialistischen Kulturbundes.

Das Preisanschreiben zur Erlangung geeigneter Musikstücke für Arbeiterkonzerte, das der Sozialistische Kulturbund zu Beginn vorigen Jahres veröffentlichte, hat eine starke Beachtung in allen Kreisen der Musikwelt gefunden. Zur Prüfung sind so viele Orchesterwerke eingereicht worden, daß es unmöglich ist, die Entscheidung des Prüfungsausschusses am 1. Juli d. J. zu veröffentlichen. Die Verkündung des Ergebnisses wird daher erst Mitte dieses Monats stattfinden können.

Auf einem Faschistenkriegsschiff.

Kanonen von Krupp. — Die heilige Barbara. — Als Sozialist an Bord.

Auf dem Atlantischen Ozean, Anfang Juli 1929.

Der Mann schreit wie ein Wilder in portugiesischer Sprache auf mich ein. Ich stehe ruhig an der Landungsstelle im Hafen von Lissabon und frage ihn auf Spanisch nach seinem Begehre. Der Mann schreit weiter. Er läuft ohne Schuh und Strümpfe und hat am Sonntag ein ganz verschmutztes Hemd. Schließlich gelingt es ihm, mich in sein jämmerlich aussehendes Motorboot zu zerren. Gleich schreit er wieder auf andere Menschen ein. Nach einer halben Stunde sind wir 26 im Boot. Jetzt steigt der Mann selbst ein, und das Motorboot setzt sich in Bewegung. Es schlägt die Richtung

der draußen liegenden italienischen Kriegsschiffe

ein. Fahren wir nur vorbei oder soll es an Bord gehen? Von weitem lese ich den Namen „Turbine“ an einem italienischen Torpedoboot. Das ist das schnellste Schiff der italienischen Flotte. „Es macht 38 Seemeilen pro Stunde“, erklärt mir der Mann. Immer näher rücken wir einem anderen Kriegsschiff. Die grün-weiße italienische Flagge wird deutlich erkennbar. Man erblickt die Kanonen auf dem Deck. Matrosen mit Gewehren stehen Wache an Bord. Jetzt steuern wir direkt auf „Ancona“ zu. Um das Schiff herum, und wir legen an einer kleinen Zugangstreppe an. Fünfzehn Stufen, ich befinde mich auf dem italienischen Kriegsschiff „Ancona“. Am heutigen Sonntag ist sein Besuch freigegeben. Ob die Italiener gerade erwarteten, daß ein sozialistischer Journalist auf dieses italienische Kriegsschiff steigen und sich da allerhand Informationen geben ließe, ist allerdings eine andere Frage. Einige Zeit über irre ich in allen Stadwerken des ganzen Schiffes umher, im Maschinenraum, im Schlafsaal der Matrosen, im Signalmurm und vor allem immer wieder bei den Kanonen und Torpedowerkzeugen. Überall stehen oder liegen Matrosen. Ich besichtige jetzt genauer die eine große Kanone an Bord. Ihre Mündung ist durch eine Plakette verstopft, auf der man ein

Bild der heiligen Barbara sieht, der Schutzgöttin der Artillerie.

Ich gehe am Kanonenturm entlang zum Schießpfeiler. Plötzlich fällt mein Blick auf deutsche Worte: „Friedrich Krupp, Essen, 1915, Nummer 1179. Daneben steht in deutscher Sprache „Feuer“ und „Sicher“. Eine deutsche Kanone aus dem Jahre 1915 an Bord eines italienischen Kriegsschiffes? Jetzt betrachte ich auch die anderen Geschütze genauer. Sie stammen zum Teil aus der berühmten italienischen Geschützfabrik von Spezia, zum Teil aus der Krupp-

Fabrik in Essen. Ich entdecke nun nach allerhand Bezeichnungen in deutscher Sprache auf dem Schiff. Da wende ich mich zunächst an einen Matrosen und frage ihn auf italienisch nach der Zahl und der Art der Geschütze, die sich auf dem Kreuzer befinden. Er gibt mir bereitwillig Auskunft. Ein Schiffsoffizier kommt jedoch vorbei, hört das Gespräch und überhört den Matrosen mit Vorwürfen. Ich gehe direkt auf einen Schiffsteutnant zu. In todeslosem Französisch erklärt er mir, daß ich

auf dem früheren deutschen Kreuzer „Graudenz“

stehe. Heute heißt das Schiff „Ancona“. Der Offizier zeigt mir das Schiff von den untersten Maschinenräumen und den Munitionslagern bis zum Mast. Er läßt Flugzeugkanonen auf ein gerade vorbeifliegendes Flugzeug zum Spaß einstellen, und er erklärt mir den Unterschied in der Bauart der deutschen und der italienischen Kanonen. Schließlich zeigt er mir auch den Platz auf dem Schiff, von dem aus die Schiffsflugzeuge abfliegen können. Rechts davon fällt unser Blick gemeinsam auf ein Geschütz, das in deutscher Sprache das Plakat trägt: „Geprüft auf der Kaiserlichen Werft“. Wenn mein Führer bei seinen Erklärungen vom Schießen spricht, vom Treffen des „Feindes“, vom „Herunterholen“ feindlicher Flugzeuge, dann tut er es mit Selbstverständlichkeit. Er erzählt mir von seiner Fahrt nach Lissabon. Das aus 25 Schiffen bestehende „erste königliche Geschwader“ ist jetzt hierher gefahren, wo nun alljährlich Verbrüderungsfeiern zwischen der italienischen und der portugiesischen Diktatur vorkommen. „Sind eigentlich

die 500 Matrosen an Bord alle Faschisten?“

frage ich ihn plötzlich. Er lacht, hakt sich im Weitergehen bei mir ein und antwortet stolz: „Alle. — Ich habe sogar ein Bild vom Duce in meiner Kabine.“ Ich reiße mich wieder von ihm los. Wenige Minuten später fahre ich auf dem kleinen portugiesischen Motorboot in den Hafen von Lissabon zurück. Da spreche ich mit den italienischen Matrosen, die am heutigen Sonntag Urlaub haben und an Land gehen dürfen. Auch jeder von ihnen hat ein Bild vom Duce, aber nicht in seiner Privatkabine, sondern in seinem Bewußtsein als das des größten Tyrannen in der europäischen Gemeinschaft. Zwei Bilder vom selben Mann und zwei Welten. Die „Graudenz“ segelt heute unter der Faschistenflagge, aber ihre „blauen Jungen“ sind heute so sozialistisch wie einst. Kurt Lenz.

Die Schulden der Städte.

Dem Deutschen Städtetag wird (oben Seite 2 des Jahrgangs der „Statistischen Vierteljahresberichte“ veröffentlicht. Damit liegen nunmehr für die in den Vierteljahresberichten laufend durchgeführten statistischen Erhebungen auf dem Gebiete der gemeindlichen Fürsorge, der Steuereinnahmen usw., die Ergebnisse für das ganze Rechnungsjahr 1928/29 vor. Sie verdienen angesichts der Bedeutung der Erhebungen für die aktuellen Fragen der Kommunalpolitik besonderes Interesse.

Einer eingehenden Betrachtung wird die Bewegung der städtischen Schulden unterzogen, die in den Heften für die deutschen Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern laufend verfolgt wird. Der Kapitalmarkt, der die Schuldenbewegung maßgeblich beeinflusst, zeigte im Vierteljahr Januar—März 1929 ein unerwartet unfreundliches Gesicht. Die Diskonterhöhung, der gänzliche Ausfall an fremden Kapitalzufüssen hätte am Anlagemarkt eine Lage geschaffen, welche die Gemeinden zu äußerster Zurückhaltung zwang. Da auch die kurzfristigen Kredite eine Steigerung in nennenswertem Umfange nicht mehr zuließen, mußten wiederum erhebliche Anleihevorhaben zurückgestellt werden.

Die Neuaufnahme an langfristigen Schulden betrug im Berichtsjahr 447,8 Millionen Mark, darunter aus dem Inland 381,9 Millionen Mark, aus dem Ausland 65,9 Millionen Mark. Unter dem verhältnismäßig hohen Inlandbetrag befindet sich ein Posten von 102,5 M. Berliner Inhaberschuldverschreibungen, die bei der Übernahme der Berliner Verkehrsunternehmungen durch die Stadt Verwendung fanden.

Anfolgedessen zeigen die Verwendungszwecke der hereingenommenen Kreditmittel ein durchaus anomales Bild, indem die Verkehrsunternehmungen mit einem Anteil von 33,5 Proz. des inländischen Schuldenganges den Wohnungsbau vor seiner sonst eingeschommenen ersten Stelle verdrängen. Der Wohnungsbau nimmt diesmal nur 24,9 Proz. des Inlandganges in Anspruch, obwohl sich die absoluten Aufwendungen für diesen Verwendungszweck (95 Millionen Mark) gegenüber den vorhergehenden Vierteljahresjahren vermehrt haben. Für den Grunderwerb der Städte waren 6,7 Proz. vorgezogen.

Die kurzfristige Verschuldung der berichtenden Städte erhöhte sich um 35,4 Millionen Mark netto, das heißt unter Berücksichtigung der Rückzahlungen und Konsolidierungen. Da den Städten bei der derzeitigen anhaltend mißlichen Lage des Kapitalmarktes die Hereinnahme langfristiger Kreditmittel außerordentlich erswert ist, können Konsolidierungen der — sehr kostspieligen — kurzfristigen Schulden in nennenswertem Maße zunächst nicht in Frage kommen, so erwünscht sie sein müßten.

Am ganzen Rechnungsjahr 1928/29 erreichte die Neuaufnahme langfristiger Schulden eine Höhe von 1329,7 Millionen Mark, wovon das Inland mit 1042,4 Millionen Mark, das heißt 78,4 Proz. und das Ausland mit 287,3 Millionen Mark, das heißt 21,6 Proz. beteiligt ist. — Am 31. März 1929 beträgt die gesamte langfristige Verschuldung der Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern 3291 Millionen Mark. Davon nehmen die Verpflichtungen an das Inland 2410,1 Millionen Mark, die an das Ausland 880,9 Millionen Mark ein. — Die kurzfristigen Kredite belaufen sich auf 823,8 Millionen Mark; die Mißschuld auf 681,2 Millionen Mark.



Mittwoch, 3. Juli.
Berlin.

- 16.00 Dr. G. Kunze: Leuchtende Pflanzen.
- 16.30 Felix Stößinger: Die europäische Einheit.
- 17.00 Jagd am Mikrophon.
- 17.30 Unterhaltungsmusik.
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.45 Schwarzenstein: Viertelstunde mit einem, der keine Zeit hat zu reisen.
- 20.00 Wovon man spricht. (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekanntgegeben.)
- 20.30 Konzert. Dirigent: Alexander Michael Szenkar. 1. Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 3. G-Dur. 2. Händel: Scene aus „L'Alceste“. 3. Vivaldi: Konzert für Streichorchester. A-Moll. 4. Pergolesi: Arien aus „Die Maad als Herrin“. 5. Händel: Concerto grosso H-Moll. (Kammerorchester.)
- Nach den Abendmeditationen bis 9.30: Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk.
- Königsruferkassen.
- 16.00 Stud.-Rat Dr. Gerloff: Schüleraustausch.
- 16.30 Else Lasker-Schüler: Peter Hille.
- 17.00 Uebertragung von Hamburg.
- 18.00 Dr. Moll: Die Aufgaben der Reichsschuldenverwaltung.
- 18.30 Spanisch für Anfänger.
- 18.55 Arthur Silbergleit: Die hängenden Gärten der Großstadt.
- 19.10—19.55 Arbeitslosenversicherungsreform.
- 19.10 Peter Grafmann, 2. Vorsitzender des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes.
- 19.30 Dr. Erdmann, Geschäftsführer der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände.
- 20.30 Volksmäßige Lieder und Duette aus alter Zeit. Valerie und Otto Erich Lindner; am Flügel: Ben Geysel.)
- 21.00 Sinfonischer Jazz. (Hans Schickel und sein Orchester.)

Verantwortlich für die Redaktion: Frank Mühs, Berlin; Angelegen: Ed. Glöck, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. (Eingang 1. Hof.)

50 Jahre Reichsdruckerei.

Am 6. Juli begeht die Reichsdruckerei den Tag ihres 50-jährigen Bestehens. Sie ist im Jahre 1879 durch Vereinigung der Preussischen Staatsdruckerei mit der bereits 1877 vom Reich erworbenen K. v. Dederichsen Geheimen Oberhofbuchdruckerei entstanden. Die Dederichsen Offizin reicht bis zum Jahre 1763 zurück; sie erhielt damals schon weitgehende Privilegien für den Druck von Hof- und Staatsdrucken; in 3 Generationen hat sie sich dann zu einem umfangreichen und angesehenen Unternehmen entwickelt. Während Dederichs ausschließlich den gewöhnlichen Buchdruck pflegte, war das Arbeitsgebiet der 1852 gegründeten Preussischen Staatsdruckerei vorzugsweise der Wertdruck.

Nach den bereits im Jahre 1879 festgelegten Richtlinien ist die Reichsdruckerei in erster Linie zu unmittelbaren Zwecken des Reichs und der Länder bestimmt. Die Uebernahme von Privataufträgen ist an gewisse strenge Bedingungen geknüpft und im Verhältnis zu den amtlichen Aufträgen immer verschwindend gering gewesen. Als Reichsanstalt ist die Reichsdruckerei eine dem Reichspostminister unmittelbar unterstellte Behörde, welche die Führung eines gewerblichen Unternehmens zum Gegenstand hat. Die Verwaltung geschieht nach kaufmännischen Grundregeln. Die Mittel zu ihrer Unterhaltung hat die Reichsdruckerei selber aufzubringen, Zuschüsse aus Reichsmitteln hat sie niemals erhalten, im Gegenteil immer angemessene Gewinne an die Reichsfinanzen abliefern können.

Der in Berlin zwischen der Oranienstraße, Alten Jakobstraße und Kommandantenstraße belegene Betrieb umfaßt rund 75 000 Quadratmeter Arbeits- und Lagerräume und beschäftigt je nach der Geschäftslage 3000 bis 4000 Personen. Beschäftigt werden alle Zweige des graphischen Gewerbes einschließlich Schriftgießerei, Druckfarbenherstellung und Formdruckerei zur Herstellung von Wasserzeichenpapieren. An Maschinen sind etwa 1400 vorhanden, darunter 485 Pressen für Hoch-, Tief- und Flachdruck und 62 Sechsmaschinen verschiedener Art. Das Lager an Schriftgut umfaßt mehr als 900 Tonnen, das Papierlager etwa 4000 Tonnen. Der Lagerbestand an veräußerlichen Druckarten und Wertzeichen beziffert sich auf mehr als 4000 Sorten, die Zahl der Verlagsartikeln, zum überwiegenden Teil Kunstblätter, beträgt etwa 1100.

Ein Hauptarbeitsgebiet der Reichsdruckerei ist der Wertdruck. Erzeugt werden Banknoten, Freimarken, Steuerzeichen, Aktien, Lotterielose, Sparmarken usw. Die Ausführung aller Wertdruckarbeiten erfolgt in besonderen Werkstätten nach erprobten technisch-wissenschaftlichen Grundregeln unter ausschließlicher Verwendung eigener unvertäuflicher Stempel, Schriften, Zierate und Wasserzeichenpapiere. Für die Freimarken, die ausschließlich in der Reichsdruckerei hergestellt werden, wird das Papier in einer besonderen Anlage gemuliert. Die weitere Herstellung erfolgt in besonderen Runddruckmaschinen, die die Papierbahn bis zu 20 Marktbreiten bedrucken, durchziehen, fortlaufend nummerieren und in Bogen zerschneiden. Der laufende tägliche Bedarf an Freimarken beträgt etwa 20 Millionen Stück.

Neben geldwerten Papieren fertigt die Reichsdruckerei Druckarten jeder Art für Behörden, wie Gesetz- und Amtsblätter, Belegentwürfe, Sitzungsberichte, Dienstausweisungen, Patenturkunden, Vordrucke, ferner das Reichskursbuch, die Postbescheidendnerzeitschriften, das umfangreiche Berliner Fernsprechtagebuch, das einen Papierbedarf von 800 000 Kilogramm hat, und viele andere behördliche Druckarten. Für wissenschaftliche Druckarbeiten und solche in fremden Sprachen werden reiche Mittel an Schriftzeichen alter und neuer Sprachen gehalten und fortlaufend ergänzt. Daß die Reichsdruckerei auch für das Anfertigen von Liebhaberwerken und kunstgewerblichen Druck- und Buchbinderarbeiten in Anspruch genommen wird, sei noch erwähnt. Soweit die Kunstwerkstätten der Reichsdruckerei mit Entwurf und Stich von Wertpapieren nicht beschäftigt werden können, widmen sie sich der naturgetreuen Wiedergabe von Werken alter und neuer Meister. Die Zahl dieser unter dem Namen „Reichsdrucke“ allgemein bekannt gewordenen Kunstblätter, mit denen die Reichsdruckerei in weiten Kreisen den Sinn für echte Kunst zu wecken sucht, hat im Laufe von vier Jahrzehnten des erste Tausend schon überschritten.

Der Zentralaussschuß der englischen konföderativen Partei sprach dem Führer der Partei, Baldwin, sein einstimmiges Vertrauen aus. Es wurde beschlossen, von den verschiedenen konföderativen Vereinigungen im Lande Berichte darüber einzufordern, welche Ursachen die letzte Wahlniederlage herbeigeführt hätten.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 3. 7.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 167
30 Uhr

Mittwoch, 3. 7.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Geichlossen

Bohème

Staats-Oper
Am Pl. d. Republik
R.-S. 150
20 Uhr

Neues vom Tage

Städt. Schauspiel
am Gendarmenmarkt
A.-V. 134
20 Uhr

Napoleon

Städt. Schiller-Theater, Charlith.
20 Uhr
Treibjagd

SCALA 8 Uhr
Barb. 9256
van Horn & Jenz, Barbetta usw.

PLAZA Tgl. 5 u. 8
Alex. 8066
INTERNAT. VARIETÉ

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr
Stettiner Sänger
Das neue, überraschende
JULI-PROGRAMM:
Dönhoff-Brettel:
Varieté — Konzert — Tanz.

Trabrennen Ruhlleben
Donnerstag, den 4. Juli
nachmittags 3 Uhr

Volksbühne
Theater am Blüchplatz
8 1/2 Uhr
**Berlin, wie es
winkt u. lacht**

Neues vom Tage

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
S. U. Ende gegen 11
Zum 25. Male

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt,
Musik. Einrichtung
und Leitung
E. W. Korngold,
Ausstattung L. Kainer

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
Geschlossen.
Ab Freitag, 5. Juli.
8 1/2 Uhr

Reporter
in der Besetzung des
Berliner Theaters.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 99
A. 7. Dönhoff 170
8.15 U. Ende 10 1/2 U.

Reporter
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und
Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilbert
Ab Freitag, 5. Juli.
8 1/2 Uhr: Reporter
in der Komödie

Theat. u. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 6 1/2

Friederike
Lotte Carola
Telephon Steinplatz
9631 u. 9121

Lustspielhaus
Heute 8 Uhr.
Premiere

**Revolution
bei Stern's**

Metropol-Th.
Tgl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2 u. 6 1/2

Blaubart
Operette
von Offenbach
Kammersänger
Leo Slezak

Rivalen
Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 1/2 Uhr

Hochzeitsreise
Sommerpreise!

Theat. am Kolth. Tur
Kothb. Str. 6
Tgl. 8 Uhr

**Elito-
sänger**
Konzert
Programm!
Ab 17. Juli.
Gastspiel
der 9 Original-
Letztgänger
Fritz-Weber-Sänger

Berliner Uk-Trio
Neukölln.
Lohnstr. 74/75 1

**Einserate
im
Vorwärts
bringen
Erfolg!**

Planctarium
am Zoo
Tägl. 10 Uhr
16 1/2 u. 18 1/2 Uhr
16 1/2 u. 18 1/2 Uhr
18 1/2 u. 20 1/2 Uhr
20 1/2 u. 22 1/2 Uhr
22 1/2 u. 24 1/2 Uhr
24 1/2 u. 26 1/2 Uhr
26 1/2 u. 28 1/2 Uhr
28 1/2 u. 30 1/2 Uhr
30 1/2 u. 32 1/2 Uhr
32 1/2 u. 34 1/2 Uhr
34 1/2 u. 36 1/2 Uhr
36 1/2 u. 38 1/2 Uhr
38 1/2 u. 40 1/2 Uhr
40 1/2 u. 42 1/2 Uhr
42 1/2 u. 44 1/2 Uhr
44 1/2 u. 46 1/2 Uhr
46 1/2 u. 48 1/2 Uhr
48 1/2 u. 50 1/2 Uhr
50 1/2 u. 52 1/2 Uhr
52 1/2 u. 54 1/2 Uhr
54 1/2 u. 56 1/2 Uhr
56 1/2 u. 58 1/2 Uhr
58 1/2 u. 60 1/2 Uhr

Betten Stahl-
mattens
Kinderbetten, Polster, Schlafzimmer, Chaise-
longues an Private, Retenzabbe. 1676/77
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

**Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater**
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustaf Beer, Gretel Lilien
in der Operette
„Der armen Uebe gold'ne Zeit“
Operette in 3 Akten (30 Mitwirk.)
Ferner: „Er ist doch der Pope“,
Burleske in 1 Akt mit Gustaf Beer,
Gretel Lilien. Dazu der große
neue Varietéakt.
Anfang Konzert 4.30. Burleske u.
Varieté 8 Uhr. Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.

**Winter-
Garten.**

8 Uhr - Febr. 2019 - Saunen erlaucht

Der Wunderknaube Robert Conde,
Universal-Musik-Künstler. Royal-
Peking-Truppe. Aussie, das
boxende Känguruh. 8 Lancashire
Lads. Antia Norée und weitere
Juli-Neuheiten.

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Gartenbahn
5.30 Uhr: Konzert u. 8 Variationsnummern
8.15 Uhr: Die geschiedene Frau
vom 8. bis 11. Juli
Große Rosenfest
Ingenieurtheater:
Täglich 8.15 Uhr
„OLAF“

Der Geheimbund des Zaren

Erinnerungen an den Königsberger Prozeß 1904 / Von Wilhelm Paetzel

Am 12. Juli 1904 begann in Königsberg ein großer Prozeß gegen neun deutsche Sozialdemokraten. Es wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie Hochverrat begangen und den Zaren beleidigt hätten. Dieser Prozeß erregte nach den eigenen Worten des Ersten Staatsanwalts nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa das größte Aufsehen. Der Mann hatte recht. Das Gericht war belagert von Menschen. Eine bedingte Fülle im Gerichtsfaal, Vertreter der Reichsregierung und des preußischen Staates sowie hochgestellte Herren der Justiz wohnten der Verhandlung bei. Selbst der russische Minister für „Volksaufklärung“ wohnte drei Tage lang den Verhandlungen bei, um den Eindruck mit nach Hause zu nehmen, daß unter keinen Umständen in den russischen Zeitungen auch nur ein Wort über diesen Prozeß geschrieben werden dürfte. Was das Aufsehen erregende an diesem Prozeß war, war der Umstand, daß die Angeklagten bestraft werden sollten wegen Delikten, die zwar in Rußland, aber nicht in Deutschland strafbar waren. Und um einen solchen Prozeß gegen die Angeklagten zu führen, war es notwendig, daß der russische Staat selbst einen Strafantrag in Deutschland stellen mußte. Dies war dadurch erreicht worden, daß die deutsche Regierung es fertig gebracht hatte, sich zu entwürdigen, die russische Regierung förmlich zu bitten, diesen Strafantrag zu stellen. Was dann ja auch sehr gern seitens Rußland geschah.

Staatsanwalt und Regierung hatten aber einen besonderen Plan. Dieser Prozeß sollte nur

die Einkerbung zu einem großen vernichtenden Schlag gegen die deutsche Sozialdemokratie und den Parteivorstand sein.

Es sollte nämlich der Nachweis geführt werden, daß die deutsche Sozialdemokratie in einem Geheimbund und unter Leitung oder mindestens unter Einverständnis ihres Vorstandes einen groß angelegten sozialdemokratischen Schriftenschmuggel nach Rußland betriebe, um dort die Revolution vorzubereiten, die natürlich nur mit der Ermordung des Zaren endigen konnte.

Den Angeklagten wurde eine Anklageschrift von 220 Seiten Schreibmaschinenschrift in die Hand gegeben, worin der Nachweis geführt wurde, welche schrecklichen Strafen sie zu gewärtigen hätten. Es war darin die Rede von Todesstrafe, Zuchthaus, Gefängnis, Festung und, wenn man gnädig mit ihnen verfuhr, dann kämen mindestens 4 1/2 Jahre Gefängnis heraus.

Auch das Gericht war vorsichtig zusammengesetzt und reichlich mit Hilfsrichtern versehen. Die Leitung lag in den Händen des Landgerichtsrats Schubert, eines früheren Staatsanwalts aus Erfurt, der als großer Sozialistenfeind bekannt war. Nebenbei bemerkt, ist dieser Mann 1915 als Hauptmann in Rußland gefallen. Die Verteidigung lag in den Händen der Genossen Haase, Heinemann, Karl Liebknecht und Schwarz. Jeder von ihnen war ein großer Mann. Nebenbei bemerkt, ist dieser Mann 1915 als Hauptmann in Rußland gefallen. Die Verteidigung lag in den Händen der Genossen Haase, Heinemann, Karl Liebknecht und Schwarz. Jeder von ihnen war ein großer Mann. Nebenbei bemerkt, ist dieser Mann 1915 als Hauptmann in Rußland gefallen.

Verblüffend für Staatsanwalt und Richter war nun, daß die Angeklagten, soweit sie wirklich mit Schriftenschmuggel sich abgegeben hatten, dies nicht in Abrede stellten, sondern sogar die „Freiheit“ bejahen, zu erklären, daß sie diese Tätigkeit für ihre Pflicht als Sozialdemokraten gegenüber den russischen Parteigenossen hiel-

ten. Wenigstens erklärte der Zweite Staatsanwalt Rasper dem Verteidiger Heinemann, daß Paetzel schon wegen seiner Frechheit bestraft werden müßte.

Diesem Prozeß war

eine erregte mehrtägige Reichstagsdebatte

vorausgegangen. Der preußische Justizminister Schönstedt und der Minister des Innern Hammerstein hatten auf die Angriffe Bebel's, Haases und Gradnauers sich zu rechtfertigen versucht. Bebel hatte aber eine so flammende Anklagerede gegen das Vorgehen der Regierung in dieser Angelegenheit gehalten, daß der angeblich wegen Grippe krank liegende Reichstagsler Bälou zur Rettung des Ansehens der Regierung herbeieilte. Dieser alte Diplomat konnte seine Pappenhäute nicht verstand es, in einer antifeimischen Rede sich die größten Heiterkeitserfolge und „Sehr richtig! rechtis und in der Mitte“ zu erringen. Er sprach von den Schnorrern und Berschwörern und in der verächtlichsten Weise von den Herren Wandelstamm und Silberfarb, womit er seine antifeimische Berachtung den armen russischen Studenten beweisen wollte, die hier in Deutschland studierten. Zunächst lag er die sozialistische Literatur und Bewegung in eine anarchoistische und nihilistische um, um damit die großen Gefahren aufzuzeigen, in denen der Spießbürger und der Kapitalist schweben und wodurch das Vorgehen der Regierung gerechtfertigt werden sollte.

Zunächst war ihm dies gelungen.

Aber im Prozeß kam es anders, als es sich die Herrschaffen geträumt hatten.

Unter den Bekannten von Karl Liebknecht war ein Russe, ein Professor Michael von Reukner, der als Zeuge und Sachverständiger von der Verteidigung geladen und vor Gericht erschienen war. Der Umstand, daß dieser Zeuge ordentlicher Professor an der Universität in Tomsk und Petersburg und amtierender Richter in Warschau gewesen war, gab ihm eine große Bedeutung vor Gericht. Was aber einen besonders tiefen Eindruck auf das Richterkollegium und besonders auf den Staatsanwalt machte, war die Tatsache, daß dieser simple Professor sogar Inhaber des St. Annenordens 3. Klasse war. Und die deutschen Herren Richter und Staatsanwälte führten ja gerade diesen Prozeß mit solchem Eifer, um auch diese glänzenden Auszeichnungen zu erhalten, abgesehen von der in Aussicht stehenden Karriere! Durch eine geschickte Fragestellung der Verteidigung erzählte dieser Zeuge in schlichter und vornehmer Art über die „Rechtszustände“ in Rußland. An der Spitze Rußlands stände der vollständig abgemächtige Zar, umgeben von einem raffigierten und brutalen Künzler der Großen, der Rußland zu einer Herde der Korruption und zu unerträglichem Aufenthalt für jeden anständigen Menschen machte. Er erzählte von der vollständigen Rechtslosigkeit in Rußland, von dem Fehlen aller Rechtsgarantien, von der Willkürherrschaft und Brutalität der unteren Beamten, von der furchtbaren Korruption, von den massenhaften Auspeitschungen der Bauern, der Studenten und Studentinnen, von dem Fehlen jeder politischen Bewegungsfreiheit. Nicht einmal das Petitionsrecht hatte sein Volk, und

an der Universität, an der er lehrte, seien Studenten und Studentinnen ausgepeitscht worden, weil sie sich erlaubt hätten, zu petitionieren.

Er schilderte ferner die Zensurverhältnisse; es gäbe in Rußland eine Hofzensur, eine Zensur durch das Ministerium, eine kirchliche Zensur und Polizeizensur, so daß das gesamte Zeitungswesen und die Literatur überhaupt der Zensur unterständen.

Was dieser Zeuge und Sachverständige über Rußland sagte, war so erschütternd, so empörend, daß ein Schrei der Entrüstung nicht nur durch Deutschland, sondern, wie der Staatsanwalt sagte, durch ganz Europa ging. Einem solchen Lande mit solchen Zuständen gegenüber hatte sich die deutsche Regierung profittiert, um ihre eigenen Landeskindern, die nach deutschen Gesetzen nichts verbrochen hatten, an den Galgen zu liefern! Was aber dem Fuß den Boden ausschlug war die Tatsache, daß die von dem russischen Generalkonsul gelieferten Uebersetzungen der russischen Urkase (daselbe wie bei uns Erlasse) alle falsch über-

setzt waren. Am Schlusse des Prozesses war die Stimmung in der gesamten Presse und in der Öffentlichkeit vollständig umgeschlagen. Eine solche Blamage für das Deutsche Reich hatte man doch nicht erwartet. Und selbst die regierungsfremdesten Blätter hielten in ihrer Kritik mit den Vorwürfen gegen die Regierung nicht zurück. Nun hatte sich bemerkt, was im Reichstag von Bebel und Genossen erklärt worden war,

daß in Deutschland eine große russische Spitzelorganisation bestand, die insbesondere die studierenden jungen Russen zu beobachten hatte.

Diese Spitzelorganisation erfreute sich der größten Mithilfe deutscher Behörden, wie Polizei, Post und Zollamt. Das wurde schlaglichtartig beleuchtet durch eine Anfrage des Vorsitzenden an Paetzel, wieviel Pakete revolutionärer Schriften er wohl vom Ausland an einem Tage erhalten haben könnte. Paetzel erklärte, daß er dies nicht wisse, sich auch nicht darum getümmelt habe, aber Post und Zollamt würden sicherlich die beste Auskunft geben können. Und er hatte sich nicht geirrt, denn es wurde prompt von der Post Zeit und auch die Stückzahl der eingegangenen Pakete angegeben! Wieder eine Frechheit von Paetzel!

Jetzt war der gesamten Öffentlichkeit klar, was man in Rußland unter Recht und Gesetz verstand, und es war ferner klar, daß ein anständiger und geistig hochstehender Mensch in Rußland nicht zu leben vermochte und auf Kenderung dieser Zustände drängen mußte. Am besten hat dies Hans Delbrück in seinen „Jahrbüchern“ beurteilt. Er schreibt:

„Du lieber Gott, wie sehr, wie furchtbar ist alles beständig worden, was ich damals gelogt habe und wie so gar nichts habe ich zu revozieren. Die moralische Niederlage, die die Regierung erlitten hat, ist geradezu beläuernd; es lag mir in diesen vierzehn Tagen wie Blei in den Gliedern, wenn ich den „Vorwärts“ gelesen hatte; und ich weiß von anderen, daß es ihnen ebenso ergangen ist. . . . Der entscheidende Punkt in dem Königsberger Prozeß ist, daß die Regierung von ihren Diplomatensubstanz und ihren Bureaus aus sich gewöhnt hat, Rußland als einen Kulturstaat anzusehen, was er nicht ist. . . .“

Das Ergebnis dieses mit einem so großen Aufwand an Kosten und Zeugen betriebenen Prozesses (zita 40.000 M.) war, daß Otto Braun freigesprochen wurde, aber er hatte seine Strafe durch eine mehrmonatige Untersuchungshaft vorweg bekommen. Paetzel und Mertins erhielten je 3 Monate Gefängnis und die anderen Angeklagten kamen mit 2 Monaten, einer mit drei Wochen und einer mit acht Wochen Gefängnis davon. Damit war die Blamage der deutschen Regierung und der Staatsanwaltschaft Königsberg besiegelt.

Die russischen Parteigenossen von heute, denen diese Seiten vielleicht zu Gesicht kommen, was unter dem „Zar“ Stalin wohl kaum möglich sein dürfte, sie möge entscheiden, was sich heute in Rußland gegenüber früher im Sinne der Freiheit geändert hat.

Vom Wesen der Bildung

Von Dr. H. Stern.

Bildung ist von jeher neben Besitz und Geburt die stärkste Stütze der Macht in Staat und Gesellschaft gewesen. „Wissen ist Bildung, Bildung ist Macht!“ war darum das Leitmotiv des Strebens für diejenigen, die nicht durch Geburt oder Besitz auf die Höhe des Daseins gehoben waren.

Wissen ist Bildung! Damit scheint das Wesen der Bildung ja klar und bestimmt gekennzeichnet zu sein. Aber es scheint nur so! Denn als das Schlagwort aufkam, war der wahre Begriff der Bildung schon entstellt und die Schule, die die Bildung zu pflegen berufen war, schon entartet. Den großen Denkern und Erzieheren um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, nicht zuletzt auch dem großen Volksmann und Begründer der Volkserziehung Heinrich Pestalozzi, war Bildung nämlich nicht bloßes Wissen, sondern die Wirkung des Wissens auf die Seele des Menschen, auf Geist und Gemüt. Gebildet erschien ihnen der Mensch, der sein Gedächtnis, seinen Verstand, sein Denken, seinen Geschmack an den Gegenständen des Wissens so geschult hatte, daß er zu freiem, unbefangenen Denken und Urteilen fähig war, der aber auch sein Gemüt zu reiner, freier Menschlichkeit entwickelt hatte. Und solche Bildung glaubte Pestalozzi auch den untersten Volksschichten vermitteln zu können.

Aber diese Auffassung der Bildung blieb graue Theorie. Als im Verlaufe des 19. Jahrhunderts die Naturwissenschaften und die Technik ihren gewaltigen Aufschwung nahmen, als Handel und Verkehr die Menschen der entferntesten Länder und Erdteile einander nahebrachten, als die großen politischen Aufgaben auch den Letzten vor die Fragen der Geschichte stellten, da wuchsen die Bildungsaufgaben und die Bildungstoffe derart ins ungemessene, daß ihre Durchdringung zur Unmöglichkeit wurde. Man blieb im äußeren Wissen stecken. Gebildet war der, der recht viel Wissen von allen möglichen Wissensgebieten in sich aufgenommen hatte. Die „allgemeine Bildung“ war das neue Lied, das man der Schule aufgespielt hatte. Gewiß war das nicht so gedacht, daß man das alte hohe Ideal echter Geistes- und Gemütsbildung

verzeuern wollte; aber in der Praxis war davon nicht mehr viel zu spüren. Nicht denkende, selbständig urteilende Menschen erzog man, sondern Gedächtnisathleten, und je mehr man von religiöser und vaterländischer Erziehung sprach, um so mehr erschröpte sich die „Gemütsbildung“ im Einklang mit totem Gedächtniswerk. Der dieser Art- und Pseudobildung nicht teilhaftig wurde, also die große, breite Volksmasse, galt als ungebildet oder, was noch schlimmer war, als halbgelblich.

Gewiß haben einsichtige, freie Geister diese Innatur der Schule und ihres Bildungstreibens immer verdammt und ihren Zusammenbruch vorausgesehen. Und wenn auch in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege schon hier und dort Einkehr und Umkehr der geistigen Führer zu erkennen war: im großen und ganzen blieb doch alles beim alten, bis das System an seiner Erfolglosigkeit zugrunde ging.

Von zwei Seiten aus erfolgte die Zerrückung des alten Bildungsideals. Die Pädagogen mußten erkennen, daß die Jugend einerseits an der Masse der Bildungstoffe ihre geistigen und körperlichen Kräfte vergeudete — ohne bleibendes Ergebnis, während andererseits die geistige Leistungsfähigkeit nach dem Urteil der Universitätslehrer, der wirtschaftlichen und politischen Führer zurückging, obwohl doch die Anforderungen in den Schulen dauernd zunahmen. Die Schüler erklärten: Was wir im Leben brauchen, lernen wir nicht, und was wir lernen, können wir nicht brauchen.

Der zweite Angriff erfolgte durch die Vorkämpfer einer neuen, gesunden Gesellschaftsordnung. War das soziale Gerechtigkeit, daß man eine Bildung pflegte, die nur auf das Wesen und die Bedürfnisse einer Schicht zugeschnitten war? Konnte man jemals zu einer Volksgemeinschaft kommen, wenn schon der Bildungsbegriff und damit die Schule das Volk in zwei Klassen, die Gebildeten und die Ungebildeten, schied?

So kamen und kommen wir endlich zu einer naturgemäheren und sozialeren Auffassung vom Wesen der Bildung. Der Über glaube an eine Allgemeinbildung in einem Duzend verschiedener geordneter Wissensgebiete schwindet immer mehr. Man braucht darum das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. Ganzlich unbeteiligt kann der moderne Mensch an keinem Wissensgebiet

vorübergehen; aber seine geistige Schulung soll und kann er sich an einem Wissensgebiet erwerben, und zwar an dem, das seiner Begabung und seinen Interessen liegt. So tritt die verteilte Fachbildung an Stelle eines oberflächlichen Allgemeinwissens. Auf diesem Sondergebiet soll der Schüler aber sein Können zeigen und es zu einer verhältnismäßigen Beherrschung bringen. Zugleich soll er dabei seine geistige Leistungsfähigkeit entwickeln. Das kann aber nur geschehen, wenn er suchend und forschend an die Dinge herantritt, anstatt daß ihm der Unterricht die fertigen Resultate vorsetzt. So wird aus der Lernschule die Arbeitsschule, aus dem Wissenden ein Könnender. Ansätze zu dieser Umbildung der Bildung sehen wir schon in allen Schulgattungen.

Nun wird auch ein weiteres klar: Wenn diese neue Bildung von den Interessen und Begabungen des einzelnen abhängig ist, dann wird sie auch in engere Beziehung zu seiner Berufsarbeit treten. Dann aber kann es nicht mehr eine Bildung für alle geben; dann muß es soviel Bildungsformen geben, wie es Lebenskreise und Lebensaufgaben gibt. Die Bildung des Handarbeiters wird eine andere sein als die des geistigen Arbeiters, die Bildung des Dörflers eine andere als die des Städters. So verschieden aber auch diese Bildungsformen sein mögen, so einheitlich sind sie in ihrem Wesen. Denn „gebildet“ wird man künftig ganz allgemein den nennen, der befähigt ist, die Aufgaben und Probleme seines Lebenskreises, also auch seines Berufes, denkend zu erfüllen und denkend zu gestalten. Dahin kann es der Arbeiter so gut bringen wie der Akademiker, der Bauer so gut wie der Kaufmann. Damit schwindet aber die überkommene Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten. Ungebildet ist der, der seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, sei er Professor oder Arbeiter.

Diese neue Auffassung vom Wesen der Bildung ist im Vordergrund begriffen, aber die Umstellung des Bildungswesens wird noch viele Schwierigkeiten zu überwinden haben. Auf dem besten Wege dazu ist man in der neuen Volksschule, die ihr Ziel erreichen wird, wenn die Bildungszeit ihrer Schüler bis in die Reifezeit verlängert wird und in einer zweckentsprechend organisierten Berufsschule ihre Fortsetzung findet. Denn nicht leichter, sondern erheblich schwieriger ist die Bildungsarbeit, und vor allem die Volksbildungsarbeit, im Geiste der neuen Zeit geworden.

Das Regiment der Bösen

Roman von E. J. Ramuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(10. Fortsetzung.)

Seine Junge versagte den Dienst. Was er zu reden begann, hatte keinen Sinn.

Denn alles war sonntäglich still in der Werkstat. Da war ein Mensch im Begriff, seinen Bechdrat zu wischen. Er wendet uns sein Gesicht entgegen, das ist heiter, und Augen eines Menschen, — er denkt nur an seine Arbeit. Man klopfte an sein Fenster, er legt seinen Hammer weg, legt sein Leder auf einen Stuhl nieder: ist dies das Gebahren von Leuten, die sich einen Vorwurf zu machen haben? Branchu sagt zu Joseph: „Seid so gut und tretet ein.“

Und dann, wie er Communier und die anderen bemerkt: „Und diese Herren auch, wenn sie mir das Vergnügen machen wollen . . .“ Vielleicht glaube er, es handle sich um eine Bestellung.

Joseph war wie gefesselt. Er antwortete nichts. Er begnügte sich, den Kopf zu schütteln. Und er kehrte um, die anderen mit ihm. Sie schritten den Weg zurück. Da waren wieder die kleinen Belege der Gärten.

Und während sie sich entfernten, neigte sich Branchu zu seinem Fenster hinaus, und auch er erweckte den Anschein, als hätte er nicht gut gehört, und auch er machte den Eindruck, als sagte er sich, man habe sich ohne Zweifel in der Adresse getäuscht.

Es ging gegen vier Uhr. Ein rosiges Hauch schwebte in der Luft, trotzdem die große Wolke die Sonne nicht verlassen hatte. Wie die Sonne weiter glitt, begleitete sie die mächtige Wolke und bedeckte sie wie ein Augensid. Aber die Strahlen, die darunter hervorquollen, warfen sich weit unten am Berge gegen geballten Nebel; daraus ergoß sich überall hin diese Färbung. Der große steinerne Kirchturm versank tief in dem rosigen Schein.

Dahinter erblickte man einen schwarzen Abhang, dessen spitzer Gipfel, ins Beere gerichtet, um ein Bedeutendes die umgebende Landschaft überragte. Zu oberst erblickte man ein Kreuz; es war der Kalvarienberg. Auf den kleinen Wegen, die in Schlangenwindungen zu ihm emporstiegen, konnte man sich mit Leichtigkeit die Menge der Soldaten vorstellen: jetzt werden die Reugierigen kommen, und jetzt die heiligen Frauen. Aber es schien nicht, als befände sich der, dessen Name man errät, unter uns, Ehre mochte es lange behaupten.

Vertäufelte Herzen sind wir. Kein Dasein Gottes gibt es für uns.

Nichts gibt es für uns auf der Welt wie diese Gärung im Dorfe. Nichts als diese brennende Lampe in Josephs Haus. Nichts als diese Heilige, die immer noch im Fieber liegt und fortwährend lacht. Und nichts als diesen Joseph, den einsam in seiner Küche von neuem die Last des Schmerzes niederdrückt.

Er vernimmt dies Lachen, das wieder und wieder kommt. Und die Frauen sagen irgend etwas. Man hat nicht mehr daran gedacht, das Feuer zu unterhalten: es ist erloschen.

Während einer Weile hat er sich tapfer gehalten. Dann aber spürte er in den Winkeln seiner Augenlider ein Brickeln, und zwei große Seufzer entrongen sich ihm.

Und dann kamen endlich die Tränen, verschweigende, stille Mannestränen, die keiner wegzuwischen gedenkt, so daß sie über die ganze Länge des Gesichts hinunterströmen und, eine nach der anderen, auf die Kleider niederfallen.

Viertes Kapitel.

Der Ammann, der ein bedächtiger und auf seine Ruhe erpicht Mann war, mußte zu diesem Gang gezwungen werden, und er wurde auch dazu gezwungen. Denn es kam nun wirklich immer schlimmer und schlimmer. Die schönste Sennhütte des Dorfes riß eine Lawine in die Tiefe; das Gehöft Effertes brannte in einer Nacht bis auf die Grundmauern nieder.

Er sah ein, daß sich alle verwunderten, weil er in dieser Not gar nichts unternahm; der eine und andere sagt zu ihm: „So geht's nicht weiter, Herr Ammann, Ihr müßt einen Entschluß fassen,“ und nachdem er geraume Zeit überlegt hatte, ging er endlich zum Herrn Pfarrer.

Das Pfarrhaus war ein großer, grauer Bau mit drei Stockwerken; es stand dicht zu Seiten der Kirche. Eine hohe Granittreppe mit Doppelgeländer sprang aus der Mitte der nackten Fassade vor. Und da geschah es — wie der Ammann am Fuße der Treppe angelangt war —, daß ihn etwas überraschte, was er am wenigsten erwartet hatte. Die Tür ging auf und Branchu erschien, ein großes Bündel unter dem Arm.

Der Ammann stand still, wie vor den Kopf geschlagen. Branchu hingegen schien keineswegs verlegen. Eine schöne Zufriedenheit blieb über sein Gesicht ausgegossen, er lachte fortgesetzt, er zog vor dem Ammann tief den Hut. Und es schien sogar beinahe, er wolle ihn ansprechen, geschwätzig wie er war.

Aber der andere wandte den Kopf weg.

Und Branchu schritt vorüber, und der Ammann stieg empor. Es mußte ja sein. Eine breite, gewölbte Treppe führte ihn in den ersten Stock. Langsam, Stufe um Stufe, stieg der Ammann empor. Und während des Aufstieges versuchte er, ein wenig Ordnung in seine Gedanken zu bringen. Aber es gelang ihm schlecht. Uebrigens war dazu nicht mehr Zeit . . .

Der Pfarrer ließ ihn Platz nehmen, sonst wäre er zur Erde gefallen. War die fürchterliche Hitze schuld oder dieser dicke Rauch? Eben hatte er noch Zeit, zu bemerken, wie auf dem Tisch in Unordnung zwei leere Gläser und eine Flasche standen. Dann verlor er ein Nebel alles vor seinen Augen.

Nichts weniger als diese kräftige Stimme war nötig, um ihn wieder sich selber zurückzugeben.

„Nun denn, Herr Ammann, was mocht mir das Bergnügen Ihres Besuches?“

Er hatte die Augen wieder aufgeschlagen. Weder Flasche noch Gläser waren mehr zu sehen; nur der Pfarrer stand aufrecht vor ihm. Es gibt, wie man weiß, Pfarrer aller Arten; dieser war von der ganz großen Sorte. Er liebte vor allem das Essen und Trinken; und seine Neigung für Weine und Fleisch war größer als für Messen und Gebete. Er war groß, vieredig in den Schultern und hatte einen gewolligen roten Nacken. Er betrachtete diesen armen Ammann; man spürte, daß er ungeduldig wurde.

Ein zweites Mal hatte er seine Frage an ihn gerichtet. Der andere gab noch immer keine Antwort. Er mußte einen neuen Versuch machen. Aber wir ihm dann endlich die Worte kamen, traten sie ihm alle auf einmal über die Lippen: „Sie müssen mich schon entschuldigen, Herr Pfarrer. Aber man hat Sie so nötig, so nötig, Herr Pfarrer. Man versteht nicht mehr, was geschieht . . . Ganz gewiß, es hat Unheil gegeben. Aber Unglück gab es von jeher. Das ist es nicht. Wie soll ich mich bloß ausdrücken? Es ist etwas wie eine geheime Einwirkung, die auf uns drückt . . . Etwas wie ein Fieber, das bewirkt, daß die Gullen schlecht und die Schlechten noch schlimmer werden. Und sehen Sie nun: unsere große Sennhütte Entraigues ist weggefallen, Effertes durch Feuer zerstört. Männer sterben, Frauen, Kinder, wie sie nie gestorben sind. Alle Arten von Krankheiten, die man nicht begreift, kommen an uns heran . . . Wovor man aber besonders Furcht hat, das ist die Zukunft. Denn dies alles ist noch nicht zu Ende, zweifellos . . . Man weiß nicht . . . Das geht nicht mit rechten Dingen zu . . .“

Und indem er nicht wagte, im weiteren ausführlicher zu werden: „Da hat man sich denn gefragt, Herr Pfarrer, ob Sie uns nicht vielleicht zu Hilfe kämen, weil . . .“

Er hielt inne. „Darüber wundere ich mich gar nicht,“ sagte der Pfarrer.

Und er tat einen Faustschlag auf den Tisch. Sein Gesicht war nicht mehr rot, es war violett.

„Diese Toten, diese Trauer, diese Krankheiten! Kögen die Häuser verbrennen, die Tiere zugrunde gehen, habt ihr nicht alles verdient? Möchte ich meinen! Ich rate euch einmal, euch selber anzuklagen. (Er tat einen zweiten Faustschlag auf den Tisch.) Habe ich es nicht vorausgesagt? Diebe, wie ihr seid, Lügner, Büfflinge. Das Erklaunische dabei: daß die Strafe nicht noch fürchterlicher ist. Unser guter Herrgott muß geduldig sein: geduldiger als ich. Und trifft euch ein Unglück, so stellt ihr euch, ihr wüthet nicht warum . . .“

Er atmete heftig, verhielt sich die Nase: „Ich sage euch, euer Geruch ist nicht gut. Ihr riecht nach Leichnamen. Und verstehen Sie mich wohl: es gibt nur ein Mittel: sich bessern . . . Die Lügner müssen aufhören mit Lügen, die Gotteslästerer mit Lästern. Es ist ganz einfach, wie Sie sehen.“

Und mit einem Ausbruch des Lachens: „So etwas wollen: daß die Flüsse rückwärts fließen, und daß im Sommer Schnee falle. Demer noch einmal . . .“

Er brach mitten im Fluche ab; er erinnerte sich ein wenig zu spät des Respektes, den er seinem Kleide schuldig war: er beruhigte sich nachträglich, fuhr mit der Hand über die Stirn, schien in Verlegenheit. Der Ammann hatte sich auf seinem Stuhl kaum bewegt.

Und dann herrschte augenblickliches Schweigen; inbessenen erhob sich der Pfarrer. Er trat zu seinem Jagdgewehr in der Ecke und ergriff es: „Schauen Sie einmal das an, Herr Ammann, das ist eine schöne Waffe . . . Aber richtig, Sie sagen ja nicht . . .“

Der Ammann erhob sich. Er winkte mit dem Kopf ab. „Ein Hammerleib,“ sagte dann der Pfarrer, „fünfhundert Franken wert. Ein Gelegenheitskauf. Da sehen Sie her!“

Er wendete es in den Händen hin und her. Er ließ die Federn spielen:

„Wie ein Uhrwerk . . . so gepflegt und sorgfältig ist diese Arbeit . . . Zuverlässiger als meine Pfarrfinder.“

Und er lachte wieder, ein Lachen, das falsch klang, während der Ammann ihn anstarrte; er begriff nichts mehr und trug auf seinem Herzen das Gewicht der Vorwürfe, die er persönlich nicht verdient hatte.

Er hat eine gute Regung gehabt, und das ist nun der Lohn dafür!

Und er sagte sich: „Ein anderes Mal, was auch kommen mag, wird er mich nicht mehr in Verlegenheit bringen.“

Aber kaum war er heimgekehrt und vor seinem Hause, ließ die größte Glocke einen langen dumpfen Schlag erschallen. So klingt es, wenn die Glocken nur mit dem Ende des Schwengels gegen den Rand hin angeschlagen werden. Man möchte sagen, die Stimme steigt so tief herauf, daß sie Mühe hat, durchzudringen. Wie ein aufquellender Seufzer ist es, dann ein zweiter und ein dritter. Und wer unterwegs ist, oder im Walde arbeitet, oder Kartoffeln austut, oder mit seiner kleinen Handhäge die Hecken flucht, der Hirte, der seine Weiden weidet, die Greifin, die im Feuer Reifig erkühdelt, alle fragen:

„Für wen läutet man wohl?“

Und sie schlugen das Kreuz.

Wang! Es gibt viel Leid bei uns Menschen. Wo man auch ist, was man auch tun mag: immer steht man dem Tod Auge in Auge gegenüber. Er läßt nicht zu, daß man ihn vergißt. Einen einzigen Augenblick denkt du nicht an ihn, er erinnert sich deiner.

Wang! Meine Großmutter, mein Großvater sind tot, meine Tante ist tot, mein kleiner Bruder Jean ist tot, mein Brüderchen Pierre ist tot, meine Schwester Martine wird sterben: und auch ich, auch ich muß sterben.

Wang! Herr, unser Gott, steh uns bei in unserer Trübsal; wir sind nichts ohne dich, wir haben dich, Herr, unser Gott, fürchtbar nötig in unserem Elend, erbarme dich unser, o Gott!

Wang! Ich mußte nicht, daß jemand so krank, auf den Tod, daniederlag. Ich habe das heilige Sacrament gar nicht vorbeigehen sehen. Bist es vielleicht dem alten Borchat? Man hat ihm Blutegel auslegen müssen.

Wang! Es war ein grauer, dummer Tag. Sie waren hundert Männer, hundert Frauen, alle ganz schwarz, mitten im Weiß des Schnees. Voran schritten die Männer, dann folgten die Frauen. Auf der Bahre lag ein Tuch mit Silberstickereien: Totenköpfe unter gekreuzten Gebeinen. Und die Träger gingen zögernd, leisen Schritts, um Stöße zu vermeiden. Sie schritten die Dorfstraße hinauf, sie gingen am Brunnen vorbei. Eisbärte hingen an den Dachrändern. Die große Linde trug keine Blätter und schien wie ein Baum aus Droht. Kein anderes Geräusch hörte man als diese groß beschlagene Schube, die im Verein die eisbedeckte Straße glatt traten, und die düstern Schläge der großen Glocke, unter denen, für Augenblicke, alles erlosch.

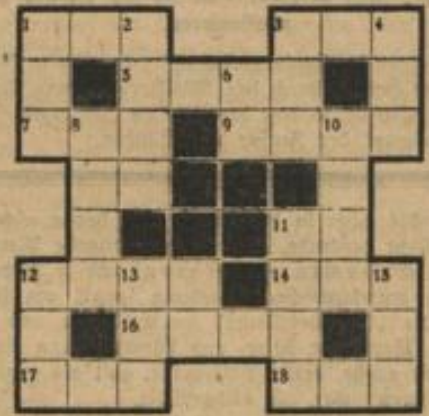
Man bog um das Schiff der Kirche herum; das Bitter kam. Es überragt eine niedrige Mauer. An blau bemalten Holzkreuzen hängen Perlenketten mit einem gewölbten Glas, unter dem man einen Blumenstrauß sieht, oder eine Inschrift oder zwei ineinandergelagte Hände. Man schritt den Mittelweg hinunter. Joseph ging in der ersten Reihe. Schon jetzt mußte man ihn stützen. Aber als man sich dem Grab näherte, da wurde es noch viel schlimmer: zwei Männer mußten ihn halten, jeder an einem Arm.

War man überhaupt in der Kirche? Er weiß nichts mehr, er hat keine Empfindung mehr. Zwei Männer mußten ihn stützen, jeder unter einem Arm, er wankte wie ein Baum, den man über den Wurzeln abgefägt hat. Manchmal neigte er seitwärts, manchmal fiel er nach vorn. Aber er wurde kräftig gehalten, so daß er allem beizohnen konnte. Und er mußte alles mitansehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerech: 1. gute Eigenschaft; 2. Bündnis; 3. bibl. Gestalt; 7. Alpenfuß; 9. Haustier; 11. Flächenmaß; 12. biblischer Ort; 14. Schweizer Kanton; 16. Wohlgeruch; 17. Gewässer; 18. Körperteil. — **Senkrech:** 1. Monat; 2. Körperspiel; 3. hoher Priester; 4. Schwur; 6. Personalpronon; 8. üble Charaktereigenschaft; 10. nicht ernst zu nehmender Mensch; 11. Wertesmittel; 12. Badeort; 13. Abföhrung von Eduard; 15. Personalpronon.

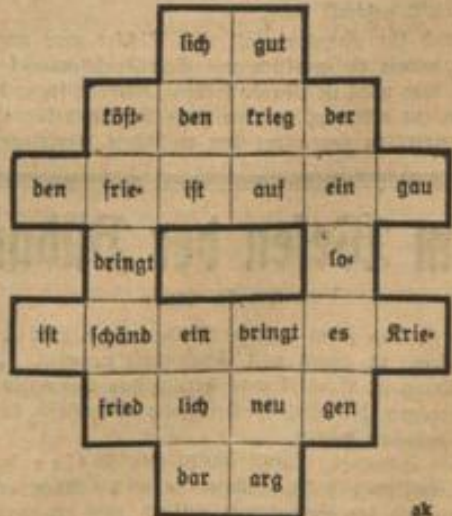
Scherzrätsel.

Ein Vogel, ein kleiner, frecher Dieb,
Zerstört im Garten manch zarten Trieb,
Stiehlt junge Schoten, zerpickt die Beeren,
Sucht sich allerhand gutes zum Verzehren.
Bist ihm statt des p 1/2 Also I,
Dann hast du etwas Gutes im Portemonnaie. ab.

Silberrätsel.

Aus den Silben an der be blau bo diem dri dah di drud dur e e er ge ge go in la las len lem me mel mor nei ol rog re ran ri tin ta ta tee tee so son su ta ta ts tier tu win und 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Jitat von Schiller ergeben (ch = 1 Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1. Männlicher Vorname; 2. Döflische Ausbuchtung der Nordsee; 3. Fanggerät; 4. Karbenlöcher; 5. Gattung der Stachelhäuter; 6. Stadt in Italien; 7. Barock von Berlin; 8. Baume; 9. Abhilfe schaffen; 10. Frühere deutsche Stadt; 11. Hirshorn; 12. Englischer Scheitel; 13. Vorläufige Zerstörung; 14. Männlicher Vorname; 15. Stadt in Frankreich; 16. Farbe; 17. See in Bayern; 18. Volksstamm in Aßen. kr.

Königszug.



Klein und groß.

Mit „C“ ein klassisches Heldengedicht.
Mit „D“ hast du's in deinem Besitzt. —kr.—
(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: „Wie heißt das schlimmste Tier mit Namen?“, so fragt ein König einen weisen Mann. Der Weise sprach: „Von wilden heißt's Igrunn und Schmeißler von den jähmen.“ (Reffling.)
Silberrätsel: 1. Daß; 2. Emigranten; 3. Septuan; 4. Liberia; 5. Girt; 6. Bernau; 7. Eisenstein; 8. Neumond; 9. Samson; 10. Missouri; 11. Wilsch; 12. Impertinent; 13. Bülow; 14. Corcel; 15. Heberlandzentrale; 16. Herford; 17. Lestonie; 18. Esther. — **Des Lebens Rat blüht einmal und nicht wieder.**
Scherzrätsel: Borsel.
Silberrätsel: 1. Ger; 2. Coa; 3. Rom; 4. Hut; 5. H; 6. Rue; 7. Tal; 8. Sue; 9. Nie; 10. Hb; 11. Per; 12. Tor; 13. Rei; 14. Alm; 15. Nie; 16. Rot. — **Gerhart Hauptmann.**
Dit unermüncht: Rat — Art.

~ Sport und Spiel ~

Sonntag, 18. August: RAST in den Rehbergen

Ein Ereignis besonderer Art war für die Arbeiterportbewegung schon immer der Reichsarbeiterporttag (RAST). Er zeigte organisatorische Kraft und ideale sportliche Stärke. Das muß in diesem Jahre mit eindeutiger Richtung zutage treten.

Organisatorische und werbetaktische Verpflichtungen zwangen das Berliner Arbeiter-Sportkartell zur Verlegung dieses großen Arbeiter-Sportfestes in den Monat August. Alle organisatorischen Vorarbeiten sind nunmehr abgeschlossen. Am Sonntag, 18. August, wird die bundestreue Berliner Arbeiterportler-Schaft der Arbeiter-Schaft wieder ihre Stärke zeigen. Und in diesem Jahre wird es der neu eröffnete Volkspark in den Rehbergen sein, der zur sportlichen Werbung gewählt wurde. Schon jetzt gilt es, alle Kräfte anzuspannen, um die Arbeiterportidee im Rahmen der großen Arbeiterbewegung zu propagieren.

Die sogenannte „Opposition“ hat es in diesen Tagen unter mäßiger Benutzung des Namens Arbeiter-Turn- und Sportbund und mit Heranziehung der kommunistischen Organisationen verstanden, ein sogenanntes „14. Kreisfest“ abzuhalten. Auch diente die bewährte Organisation des Arbeiter-Turn- und Sportbundes als Aushängeschild, um die Massen anzulocken. Es wird der bündelstreu in der Berliner Bewegung ein leichtes sein, zu beweisen, wo in Wahrheit die Arbeiterportler stehen. Es wird auch nicht schwer fallen, dabei an die verhängnisvolle Rolle der sogenannten „revolutionären“ Arbeiterportler in den letzten Jahren zu erinnern, damit ein für allemal das wahre Gesicht dieser parteiorganisierten Ziele dienbaren Kreise vor der Berliner Arbeiterschaft enthüllt wird.

Eins jedoch darf schon jetzt von allen Organisationen des bundestreuen Arbeiter-Sportkartells und von jedem einzelnen Mitglied der hier angeschlossenen Verbände erwartet werden, nämlich daß man sich auch diesmal auf seine Aufgaben besinnt und in enger Gemeinschaft unter den Organisationen den diesjährigen RAST zu einem Massenaufmarsch der wirklich klassenbewußten Arbeiterportler-Schaft ausbaut. Darum rüft zum RAST!

Wer fährt mit 3 Frauen der Halbesunde?

Wochenendfahrten: Spreewald und Fürstenberg

Die nächsten Wochenendfahrten finden am 6. und 7. Juli nach dem Ober-Spreewald statt. Von Raddusch fährt die Rahnfahrt zum Erlkönig. Sonntag früh Spaziergang nach Burg zum Kirchgang der Wendinnen. Nach der Mittagspause beginnt die große sechsstündige Rahnfahrt durch den Hochwald über Forsthaus Eiche, Rannowmühle, Schützenhaus, Wolfshorst und Ledde nach Lübbenau. — Sonntag, 14. Juli, führt die nächste Fahrt nach Fürstenberg, Woblitzen, Lychen. Bahnfahrt nach Fürstenberg (Mecklenburg); nach kurzem Rundgang durch die Stadt Dampferfahrt durch die Siggelhavel über den Stalper, vorbei an Himmelsport und weiter durch den herrlichen Woblitzenal und über den großen Lychensee nach Lychen. Nachmittags Spaziergang in die Umgebung Lychens. Teilnehmerkarten zu den Wochenendfahrten sind zu haben in der Geschäftsstelle des Vereins, R 24, Johannisstr. 14/15, täglich, außer Sonnabends, von 17 bis 20 Uhr, oder bei Schmidt, R 50, Rantelstraße 30, Walter, Neukölln, Siegfriedstraße 55, Reddeberg („Vorwärts“-Expedition, Treptow, Graehstraße 50, Sinn, R 20, Giebtiner Straße 30, Thomas, R 65, Luxemburger Straße 1. Lehler, Reibeterminal ist der Donnerstag vor jeder Fahrt. — Sonnabend und Sonntag, 6. und 7. Juli, fährt die Abteilung Mitte nach Nummersdorf und weiter durch den hohen Holm. Abfahrt Sonnabend 19.15 Uhr; Rückfahrtkarte auf Anhalter Bahnhof nach Schönefeld lösen. Abfahrt ist Potsdamer Bahnhof.

Sportschießen des „Reichskartells Republik“

Die Berliner Ortsvereine des „Reichskartells Republik“ veranstalteten am Sonntag ihr zweites Sportschießen. Auf dem bundeseigenen Sportplatz in Friedrichsriede, wo die Veranstaltung durchgeführt wurde, war schon in den Vormittagsstunden ein lebhafter Sportbetrieb im Gange. Die einzelnen Mannschaften benutzten den Vormittag fleißig, um sich einzuschießen. Aus allen Ortsvereinen waren die Meldungen so stark, daß mehrere Mannschaften zusammengestellt werden mußten. Um 14 Uhr begann dann das Sportschießen. Die Resultate zeigten, daß die Mannschaft des Treptower Ortsvereins am besten war. Treptow gewann den ersten Preis, die erste Mannschaft der Neuköllner Ortsgruppe den zweiten, und die erste Mannschaft aus Köpenick den dritten Preis. Drei weitere Trophäen erhielten die zweiten Mannschaften von Neukölln und Köpenick II und die Mannschaft aus Steglitz.

Die Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Schützenbundes wird in der nächsten Zeit eine Abteilung für Bogenschießen eröffnen. Interessenten erhalten Auskunft bei Stefan Brummsch, Kommandantenstr. 77, Reur 7752.

Meisterschaftsabbau im ATSB.

Die Kreis-Handballspielleiter im Arbeiter-Turn- und Sportbund waren dieser Tage zu einer wichtigen Tagung in der Bundeschule zu Leipzig zusammengekommen. Man beschloß den Wegfall der Bundesmeisterschaft im Handball für Frauen. Den Kreisen und Bezirken wird der Abbau der Meisterschaften für Frauen empfohlen. Die Bundesmeisterschaften für Männer sollen nur noch im Handball, und zwar alle 2 Jahre ausgetragen werden. Die von den Fußballspielern gewünschte „Rasenplatzsport“ fand bei den Kreisleiterinnen keinen Anklang. Einmütig wurde beschlossen, die jetzige Organisationsform unverändert beizubehalten. Für das Jahr 1930 sind drei Länderhandballspiele vorgesehen, und zwar gegen Desterreich, die Schweiz und Belgien. Das Spiel gegen Desterreich soll in Magdeburg stattfinden. Bremen ist für das Belgier-Spiel und Stuttgart für das Spiel der Schweiz vorgesehen.

Motore bei Rütt.

Nach dem großen Erfolg, den die Rütt-Arena mit den ersten Dauerrennen hinter den neuen Schrittmotoren hatte, hat sich Walter Rütt entschlossen, an seinem nächsten Rennen am kommenden Freitagabend das Hauptgewicht wieder auf die Steherwettkämpfe zu legen. Als erster ist der ausgezeichnete junge

Schweizer Stehermeister Alfred Püppi verpflichtet worden, der als einer der besten Spezialisten der Holzbahn gilt. Einer seiner Hauptgegner wird Karl Saldom sein. Im ganzen werden wieder fünf gute Steher die drei Dauerrennen bestreiten. Von den umrahmenden Wettbewerben ist vor allem die „Armbinde“ im Verfolgungsrennen zu erwähnen, die der Wiesbadener Schön, der neue Kandidat der Rütt-Arena, gegen den starken und zähen Belgier Stockelund zu verteidigen haben wird.

Bürgerliche Handballpleite!

In Desterreich nimmt der bürgerliche Handballsport eine unerwartete Abwärtsentwicklung während die proletarische Handballbewegung trotzdem sie in zwei Lagern marschiert, von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und Leistungsfähigkeit zunimmt. Vor einiger Zeit schon mußten zwei so große Vereine wie Rapid-Wien und Internationals ihre Handballabteilungen, Männer wie Frauen, zumachen, da ein Teil wegblich und der Rest in die Arbeiterportbewegung eintrat.

Jetzt ist auch mehr als überraschend eine der stärksten Wiener Handballabteilungen, nämlich die Admiras, pleitegegangen. Auch von ihnen will ein großer Teil in die proletarische Bewegung übertreten. Die bürgerlichen Zeitungen versuchen dieses Debacle zunächst mit „unglücklich zusammenstößenden Zufälligkeiten“ zu erklären. Aber o Pech! Raum war diese „Erläuterung“ heraus, da meldet der langjährige Wiener Handballmeister F. A. C. den Zusammenbruch seiner gesamten Jugend-, Schüler- und Frauenmannschaften. Immer noch Zufall und nicht Mängel in der Bewegung? Nein? Dann zur Kenntnis, daß auch der stärkste Verein Hertha nahe vor der Liquidierung seiner Handballbewegung steht. Die österreichischen Sportler haben erkannt, wohin sie gehören. Die Lösung: Heraus aus den bürgerlichen Verbänden — hin zur Arbeiterportbewegung! hat dort ihre Wirkung nicht verfehlt.

Das Buch über den Arbeitersport.

Im Verlag „Der Bücherkreis“ ist vom Geschäftsführer der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Fritz W. Bildung, ein Werk erschienen, das schließlich als das Buch über den Arbeitersport bezeichnet werden kann.

Wichtiges Buch „Arbeitersport“ ist eine sehr feine, völlig abgerundete Arbeit, die Sinn und Inhalt des Sports und Wert und Bedeutung der Arbeiterportbewegung für die Arbeiterklasse darstellt. In feingefügter, tiefgründiger Weise zeigt er die Probleme des Sports vom Gesichtspunkt sozialistischer Anschauung auf. „Sittliches Geheiß des Sports sollte nicht nur ein „fair play“ im edelsten Sinne des Wortes sein, sondern vor allem die gegenseitige Hilfe im Lebenskampf, die Stählung der Kräfte im Dienste der Gesellschaft.“ — — — „Die Arbeiterportbewegung erstrebt einen Gesellschaftszustand, in dem der harmonische, an Leib und Seele gesunde Mensch gedeihen kann. Das kann nur die sozialistische Gesellschaft sein. Darum ist die Arbeiterportbewegung getragen vom Geiste der sozialistischen Weltanschauung.“ Das sind die großen Gedanken, die das Buch durchläuft, hier spricht nicht nur der Sportler, wie wir es bei Sportbüchern stets finden, sondern der Sozialist. So sind auch die Abhandlungen über den

„Sport in der Kulturgeschichte“

äußerst interessant und fesselnd zugleich. Ausgehend von den Hellenen im achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, schildert Bildung die Entwicklung des Sports durch die Jahrhunderte. Der klassische Sport des Altertums, der stets als Vorbild hingestellt wird, erhält hier die rechte Deutung. Immer hing sportliche Betätigung davon ab, in welchem inneren und äußeren Zusammenhang sportliche Leistungen mit den Lebensbedingungen eines Volkes standen, der Sport wurde einseitig in den Dienst der Erhaltung der Klassenherrschaft gestellt. Sehr interessant ist auch, wie Bildung die Jahr- und Legende zerlegt und nachweist, daß der Sport der Reuezeit nicht die Erfindung großer Geister ist, sondern eben auch aus den Lebensbedingungen mit Notwendigkeit erwachsen mußte. Wertvolles Material wird hier dem jungen Sportler zu richtiger geschichtlicher Betrachtung gegeben. Alle Abschnitte des Buches sind außerordentlich wertvoll und lehrreich, sie geben ein geschlossenes Bild der großen Sportbewegung und der Bedeutung des Sports im öffentlichen Leben. Vor unserem geistigen Auge erleben wir noch einmal den Kampf der Arbeiterklasse in der wilhelminischen Zeit, die Unterdrückungsmaßnahmen auch gegen die Arbeiterportler, wir sehen die immer mehr sich hochentwickelnde kapitalistische Produktionsweise mit ihrer einseitigen Inanspruchnahme der Kräfte, ihrer Seelenlosigkeit und ihren deformierenden Wirkungen auf den menschlichen Organismus. Je mehr die Produktionsweise rationalisiert wird, um so einseitiger und anstrengender beansprucht sie den Arbeiter. Bildung weist nach, daß

Die Leibesübungen einen Ausgleich bieten

gegen die Schäden, die das Wirtschaftsleben dem Menschen schlagen, aber in keiner Sache ist mehr Maß und Ziel vonnöten als im Sport; er ist für den schaffenden Menschen nicht nur Ausgleich, sondern auch Zusatzarbeit. Darum hat sich das Maß der körperlichen Anstrengungen im Sport den individuellen Anlagen, der Körperkonstitution und dem Lebensalter anzupassen. In eingehender Weise zeigt Bildung auf, wie die Leibesübungen, richtig angewandt, den

Quartiere zum 6. Juli

Am 6. Juli treffen 2000 Arbeiterradler — Teilnehmer an den Deutschen Radsportmeisterschaften — in Berlin ein. Wir benötigen für sie Quartiere. Wer ein Freiquartier oder ein billiges Zimmer für den 6. Juli zur Verfügung stellen kann, gebe seine Adresse an: D. Rother, Bin.-Friedrichsriede, Walderssestr. 69 a Fernsprecher: Ami Norden Nr. 4460

Freunde des Arbeitersports, übt Solidarität!

Hermann Herse, der bekannte Berliner Mittelgewichtsboxer, ist zu einem Kampf nach Wien gegen den österreichischen Meister Poldi Steinbach verpflichtet worden. Die Begegnung soll Mitte Juli stattfinden.

Karl Saldom, der Altmeister der deutschen Dauerfahrer, ist für den 28. Juli eine Startverpflichtung nach Bordeaux eingegangen, wo er mit einigen guten französischen Stehern zusammentreffen wird.

Fünfstufiger Kampftag des Boxings. An seinem Jubiläumskampftag, Donnerstag, 4. Juli, in der Hochbrauerei, Fribidinststraße, sind die beiden Hauptkämpfern des erstklassigen Programms International. Es kämpfen „k.o.-Schulze“ mit dem Berliner Joseph Biegemans und Hermann Herse mit dem Berliner Walter Libert.

Schwimmerpartie 1. Kreis. Sonnabend, 6. Juli, 19.30 Uhr, u.a. abhalten die Freien Schwimmer Potsdam ein Langstrecken-Schwimmen in der Havel auf der Strecke Lange Brücke bis Städtische Badeanstalt auf dem Riwitt. Die Strecke beträgt etwa 2000 Meter. Teilnehmern können alle Altersklassen. Die Berliner Vereine werden erjucht, die Veranstaltung recht zahlreich zu unterstützen. Ausschreibung siehe auch im nächsten „Arbeiter-Sport“ Technische Kommission. J. A. Grig Klein

Die Sportabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin Bezirk „Wedding“ treibt jeden Dienstag und Donnerstag ab 18 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit auf dem neuen Sportplatz im Volkspark Rehberge Leichtathletik und Handballsport. Parteigenossen und Genossen des Weddings, besucht die Trainingsabende, werbet Mitglieder der Freien Turnerschaft!

Bundesvereine teilen mit:

Freie Rastbootfahrer Berlin, Donnerstag, 4. Juli, Zusammenkunft Reichsseeclub Copthornarium, Weinmeisterstr. 16/17, 20 Uhr. Gäste willkommen. Sonnabend und Sonntag, 6. und 7. Juli, Pflichtfahrt nach dem Rastbooter zum Spiel und Sportplatz der Gärten. Die Abfahrt erfolgt ab Grünau nach Berlin. Die Turnabende sind bis 6. August unterbrochen.
Freie Schwimmer Groß-Berlin e. V., Hauptversammlung Sonntag, 7. Juli, vorm. 10 Uhr, Strandbad Grünau. — Altersklassenschwimmen des Freies Sonnabend, 6. Juli, 19 Uhr, Sommerbad Grünau. — Gruppe Siemensstadt: Monatsversammlung Freitag, 5. Juli, 19 Uhr, bei Sommer, Rottenbäumchen.
ATSB. Alle Altersklassen und Teilnehmer an den Langstreckenrennen Sonntag, 19 Uhr, Sportplatz Friedrichshagen.
Kartell für Arbeitersport, Bezirk Mitte, Kartellabteilung, Mittwoch, 2. Juli, 20 Uhr, Celsus-Kolleg, Kommandantenstr. 77.
Kreislager, Friedrichsriede, Mittwoch, 3. Juli, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Werner, Frankfurter Str. 200.
Freie Arbeiter n. Rastfahrer, 1. Kreis, Mittwoch, 2. Juli, 20 Uhr, Sportplatzabteilung im Restaurant (Konferenzzimmer) des Gewerkschaftsbaus, Englauer.

Körper bilden und widerstandsfähig gestalten. „Die Erkenntnis des Arbeiters von der Schönheit seines Körpers ist ein Wendepunkt in der Menschheitskultur. Erst dort, wo der Mensch das Bewußtsein von dem Adel seines Körpers erlangt hat, stellt er höhere Ansprüche an das Leben.“

Daß bei diesem Abschnitt auch die Pläne der Unternehmer, den Sport ihren eigenen Zielen dienstbar zu machen, ins rechte Licht gerückt und die wirkliche Ursache der Wertesportlerbewegung aufgezeigt wird, erstreckt sich von selbst.

Im Abschnitt

„Die Arbeiterportbewegung nach der Revolution“

zeigt Bildung die Größe der Arbeiterportbewegung und ihre aus eigenen Mitteln geschaffenen kulturellen Einrichtungen, ebenso auch die internationale Verbundenheit des Arbeitersport, die in der „Sozialistischen Arbeiterpartei-Internationale“ ihren Ausdruck findet. In diesem Zusammenhang werden die sportlichen Aufgaben behandelt.

Sehr fein das Thema „Bom Spiel und Spieletrieb“. Im Abschnitt „Der Rekord“ bespricht der Verfasser die durch Rekordjägererle entstehenden körperlichen und seelischen Schäden für den Sportler. Wenn Sport neben dem gesellschaftlichen Hauptzweck überhaupt einen Zweck haben soll, dann kann es nur der sein, den menschlichen Organismus höher zu entwickeln, sowohl in seinen Kraftleistungen und Funktionen wie auch in der Abwehr und Überwindung von Krankheiten.“ — Der Wettkampf muß immer Spiel bleiben, er darf nicht um des „Sieges“ willen oder um Eringung materieller Dinge geführt werden, und er darf zweitens nicht durch Ueberanstrengung zu einer Schädigung des Organismus führen. — So behandelt Bildung noch die Themen „Barum treibt die Jugend Sport — Leibesübungen und Schule — Die Frau im Sport — Die Geistigen und der Sport — Das Massenproblem im Sport — Sport und Lebensreform — Sport, Muskelarbeit und Ermüdung — Wandern und Touristik — Sport und Politik — Sport und Wehrtaue und Sport und Weltanschauung. Es ist

das erste Sportbuch.

das alle Fragen sportlichen Geschehens und Handelns mit absoluter Klarheit vom sozialistischen Standpunkt aus behandelt. Recht deutlich wendet sich Bildung in den letzten Abschnitten seines Buches gegen die Behauptung, der Sport sei ein politisch neutrales Gebiet und daher berufen, dem Gedanken der Volksgemeinschaft zu dienen. Bildung sagt wörtlich: „Die Entwicklung der Geschichte beweist, daß der Sport in jeder Klassengesellschaft auch ein politisches Mittel war. Und die Taktiken jener Epoche, in der die moderne Arbeiterklasse entstand und weiter entsteht, sprechen eine deutliche Sprache dafür, daß sich mit zunehmender Klassenförmigkeit auch der Sport in ein „Hilfen und Drüben“, in Arbeiterport und bürgerlichen (kapitalistisch orientierten) Sport trennen mußten. Die Arbeiterklasse in ihrer besonderen gesellschaftlichen Stellung gebietet eine andere Haltung zum Sport als die herrschenden Klassen, so wie sie eine andere Politik hat und haben muß als diese. Man kann nicht „neutral“ sein, wenn eine gesellschaftliche Gesamtheit politisch ist; das hieße, im Wasser schwimmen zu wollen, ohne nach zu werden. Mit dieser Art Neutralität wird man zum hilflosen Objekt in der Hand der Politiker und damit ein politisches Werkzeug; Spielball für bestimmte Interessen, von denen man angeblich und offiziell nichts wissen will oder aus Dummheit nichts weiß. Die sporttreibende Arbeiterklasse aber denkt nicht daran, Mittel sein oder Mittel zu werden für eine arbeitervlassenfeindliche Politik.“

„Sie will Mittel sein für einen gesellschaftlichen Kampf.“

der es ermöglicht, die Klassengesellschaft radikal zu überwinden. Und weil das so ist, bekennen sich die Arbeiterportler zum Gedanken des internationalen Zusammenenschlusses und Kampfes der Arbeiterklasse. Im bürgerlichen Sport spiegelt sich das Klassenfein der bürgerlichen Welt. Seine Krisen sind Krisen seiner Klasse. Der Arbeitersport gebietet mehr und mehr dem jungen sozialistischen Geist der aufstrebenden Arbeiterklasse.“

Mit der Herausgabe des Buches hat sich der Bücherkreis ein Verdienst erworben, da es eine Lücke in der Literatur der Arbeiterbewegung ausfüllt. Erwähnenswert ist noch das Vorwort, das vom Genossen Landtagsabgeordneten Paul Franke geschrieben, eine Biographie Fritz W. Bildung enthält.

Verleumder am Pranger.

Ein kommunistischer Lügenfeldzug zusammengebrochen.

Im Juni vorigen Jahres verbreitete die gesamte kommunistische Presse eine Notiz über angebliche Korruption in der Leipziger Zahlstelle des Zimmererverbandes und über große Unterschlagungen des Gewerkschaftsangehörigen und sozialdemokratischen Stadtverordneten Kroneberg in Leipzig. Alle Berichtigungen, die der kommunistischen Presse von Kroneberg in dieser Sache zuzugingen, wurden nicht abgedruckt. Um den Verleumdern Gelegenheit zu geben, den Wahrheitsbeweis für ihre schamlosen Verdächtigungen zu erbringen, verklagte Kroneberg den verantwortlichen Schriftleiter der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Nagel aus Leipzig, wegen öffentlicher Beleidigung.

Der Bericht gab Nagel zu, die Artikel gegen Kroneberg und den Verband der Zimmerer gebracht zu haben. Es wäre ihm von seinen Gesinnungstreunden mitgeteilt worden, daß Kroneberg in seiner Eigenschaft als Kassierer 1000 Mark unterschlagen habe. In Wirk-

lichkeit war aber Kroneberg ohne sein Verschulden eine Differenz entstanden, die von ihm sofort wieder ausgeglichen wurde. Bereits zwei Tage nach der Revision wurden die fehlenden 1000 Mark von Kroneberg gedeckt. Kroneberg legte auch sofort alle seine Ehrenämter nieder und schied aus der Verwaltung seiner Organisation aus.

Der Angeklagte ließ alle seine Gewährsmänner aufmarschieren. Besonders der jetzige Vorsitzende der Leipziger Zahlstelle des Zimmererverbandes, der Kommunist Strobel, sollte bekunden, daß Kroneberg das Geld unterschlagen hat. Jedoch auch dieser wackelste Leddy-Jünger versagte völlig. Er bekundete nur, daß eine Differenz in der Kasse war, jedoch daß Kroneberg das Geld unterschlagen hat, verneinte er. Die wüste Hege der KPD. gegen den sozialdemokratischen Gewerkschaftsangehörigen Kroneberg brach völlig zusammen.

Der Anwalt des Privatklägers, Dr. Jakob, Leipzig, verlangte eine empfindliche Strafe für die Verleumder. Obwohl die Beweisaufnahme ergeben habe, daß die Kommunisten nicht den geringsten Wahrheitsbeweis antreten konnten, habe der Angeklagte in spaltenlangen Artikeln von Korruption im Verband der Zimmerer und Unterschlagungen von Arbeitergehältern geschrieben. Der An-

geklagte habe die Verdächtigungen bewusst der Wahrheit zuwider ausgesprochen, um den verhassten sozialdemokratischen Gewerkschaftsführern und ihrer Partei eins auszumischen. Das Gericht verurteilte Nagel wegen öffentlicher Beleidigung zu 150 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Haft. Auch wurde auf Publikation des Urteils erkannt.

Die Zufahrverforgungsanstalt.

Die Wahl des Aufsichtsrates der Zufahrverforgungsanstalt für die Arbeitnehmer des Reichs und der Länder erübrigt sich, da infolge der Bemühungen aller beteiligten Organisationen, einschließlich der christlichen, eine einheitliche Liste zustande kam. Zu wählen waren insgesamt 15 ardentische Mitglieder und ebensoviele erste bzw. zweite Ersatzmänner. Von den Gewählten gehören 13 den freigewerkschaftlichen Organisationen an.

Kunmehr kann in kürzester Frist auch die Wahl des Vorstandes erledigt und damit die Zufahrverforgungsanstalt endlich auch verwaltungstechnisch in Gang gebracht werden.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Spezialgeschäft orthopädischer und normaler Fußbekleidung

Otto Mewes, Schuhmachermeister
Lieferant der „Orthopädischen Versorgungsstelle Berlin“
Berlin S. 14, Kommandantenstr. 55
Fernsprecher: Dönhoff 9980. [G.F. 49]

Rütt-Arena Freitag, d. 5. Juli
abends 8 Uhr
Dauerrennen hinter Motoren
mit: Saldow, Lämppl, Damerow, Carpus, Dewolf
Fliegerrennen

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [78]
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Friedrich Hädicke
Bauklempner
Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2
Telephon: Dönhoff 9572

Für Bekleidung jeglicher Art
K.V.G. Kleider-Vertrieb-Gesellschaft
Gebr. Sklarek
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S. 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [B. 32]
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Carl Pietsch Inhaber:
Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Fromms Act


Hiehold & Co., Buchdruckerei
Berlin SO 26 — Admiralstraße 29
Spezialität:
Kataloge — Broschüren — Zeitschriften
Vereinsdruckmaterial [B. 51]

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Dampfwäscherei Alexander Michel
Inh. Carl Kopp — Gegründet 1901
Übernimmt Haus-, Leib- und Hotelwäsche
bei guter Ausführung und soliden Preisen
Berlin SO., Mariannonstr. 31/32 — Moritzpl. 551

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Photo-Hansal
Inh.: Hans Albrecht
Das Photospezialhaus des Photoamateurs
I. Neukölln, Bergstraße 47
II. Berlin SO 36, Wiener Straße 14b.

„Taco“
Kraftfahrzeug-Werkstätten G.m.b.H. Spezial-
reparaturen sämtlicher in- und ausländischer
Systeme. — Bereifung — Auto-Zubehör.
Charlottenburg
Schloßstraße 69 (Einfahrt). Tel. Wilhelm 9233/24

Rollin Nachf. O. Richter
Mosirich- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1889
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humbold 6149 [B. 61]
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 20]
am Hermannplatz
Qualität, billig und
Teilzahlung / Reparaturen

VOLCK & GNADIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen,
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
[R. 43] Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 15382. — Nachanruf: G 8, Südring 323 und
F 2, Neuköln in 4659.

Frisier-Salon
Rolle
Damen und Herren
Belle-Alliance-Platz 7-8
im Vorwärts-Haus :: Dönhoff 7288

Bäckerei / Konditorei / Café
Paul Köhler
Gontardstr. 3/4, bei der Zentral-Markthalle

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 97]
10 eigene Dampfmolkereien

Kenner bevorzugen
WILLNER
WEISSBIER
[104]
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow Telephon: Pankow (D 8) 6 und 7

Stempel-
Fabrik
Robert Hecht
Inh.: Alfred Schaefer
Berlin S 14,
Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitzstraße
Liefert Stempel jeder Art

Stolze-Schrey
Die beste Kurzzeit- Auslastung
über Ausbildungsmöglichkeiten.
Nebungshäuten, Vereine, Bücher,
Zeitschriften usw. durch Steno-
graphenverband Stolze-Schrey,
Berlin O. 2, Breite Straße 21. Fern-
sprecher: G. 1, Berolina 0750.
Unsere Buchhandlung ist geöffnet
von 8.30 bis 19 Uhr. — Sonn-
abends von 8.30 bis 15 Uhr.

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wolter + Alexandrinerstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.
Groß-Destillation

Richard Rühle
Draniensstraße 64
*
Sprechmaschinen
Platten / Noten

Wäsche nach Gewicht
Gewaschen — getrocknet — gemangelt.
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung
werden Gardinen auf „Neu“ gewaschen
und gespannt bei kürzester Lieferzeit
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste
Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE“
Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreestr. 35. Fernruf: C 4, Wilhelm 313.

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag

Paul Gruhl [B. 17]
Ritterstraße 126
im Hause der Volksküche

Sportzelte
Jeder Art mit Einrichtung. Ferner zwei-
teilige Wandzelte, sehr leicht, Zelt-
bahnen, Zeltstoffe, Zeltstöße u. Pföcke
sehr billig.
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen
Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen
verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Stralauer Straße 53/58
Größtes und ältestes Haus am Platz

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie
1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
[R. 84] **Meierei Friedrichshagen**, Inhaber:
Adam Schöwer.

Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 9 Uhr [R. 95]

Verlange in
Harzkäse
„Garbolzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellost!“

Sportzelte
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen
Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen
verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Stralauer Straße 53/58
Größtes und ältestes Haus am Platz

B. HADEL
Darmhandlung
Därme jeder Art
Friedrichsfelder Str. 31
Telephon: Alexander 9362

Verbandshaus-Restaurant!
Rungstr. 30 [R. 12]
Otto Schilling
Verkehrslokal für Partei
und des Reichsbanners

J. WERNER
Klempner für Bau- u. Architektur
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluss: Alexand. 3807

Café International
NEUKÖLLN
Berliner Straße 80/81
Ab 3 Uhr nachts geöffnet

Sportzelte
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen
Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen
verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Stralauer Straße 53/58
Größtes und ältestes Haus am Platz

„Columbus“
Geflügel-Restaurant!
Berlin, Kommandantenstr. 76

In **Angelgeräten**
ist Erhältlich in allen
Eisenwarenhandlungen.
D. A. M. Otto Kuntze
vorm. F. Ziegenspeck
Berlin SW 66, Oranienstr. 126.

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt [B. 46]
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107